
Das ist unser Dorf



BRAUBACH

B l a u b a c h ,

das ist unser Dorf

S o n d e r a u s g a b e

des

"Blaubacher Mitteilungsblattes"

anlässlich der Teilnahme am Wettbewerb

"UNSER DORF SOLL SCHÖNER WERDEN"

Herausgegeben von der Gemeinde Blaubach

Blaubach im Juli 1975

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	<u>Seite</u>
Vorwort des Bürgermeisters	1
Vor- und Ausrede des Verfassers	2
Dorfverschönerung von Hilde Drumm	3
Ein alter Reweschnier erzählt "zwischendrin" Geschichten	4
<u>Gemeindebeschreibung</u>	5
Verkehrsanbindung von Blaubach	6
Bevölkerungsziffern	7
Wandlung der Erwerbsstruktur	8
Erläuterung über die Wandlung der Erwerbsstruktur	9
Altersaufbau der Dorfbevölkerung	10
Von den Nachbarn verspottet	11 - 14
Ortslage von 1875	15
<u>Maßnahmen der Gemeinde</u>	18
Ortslage von 1975	19
Flurbereinigung	20
Bildung rationeller Bewirtschaftungseinheiten	
Straßen- und Gehwegebau	21
Wasserleitungsbau	
Abwasserbeseitigung	22
Ortsverschönerung Dorfplatz, Bushaltestelle, Anstrich des alten Schulhauses	
Bau einer Wartehalle	
Neubau der Straßenbeleuchtung	
Kinderspielplatz	23
Neubau eines Schulhauses	
Umbau des alten Schulhauses zu Wohnungen	
Umbau des neuen Schulhauses für Sonderschule "G"	
Schaffung eines Gemeinschaftsraumes	24
Instandsetzung der Zufahrtsstraße zur Friedhofshalle	
<u>Erschließung von Baugelände</u>	25
a) Am Ackerchen	
b) Unterster Wald	

Inhaltsverzeichnis

Seite

<u>In Blaubach zu wohnen</u>	25
Die Blaubacher Schulen	26 - 27
Ein Blaubacher Schulmeister	28 - 29
<u>Sonderschule Blaubach</u>	30
<u>Blaubach im Wandel der Geschichte</u>	31
Blaubacher Wappen	32
Bevölkerungsentwicklung von 1480 - 1973	34 - 38
Die Geschichte der Besiedlung des Blaubachtals	39 - 41
Aus dem Lagebuch von 1717/18	42 - 46
<u>Ein edler Stifter stiftet Unruhe</u>	47 - 49
(Freud und Leid der Sander'schen Stiftung)	
<u>Sage- und Brauchtum</u>	
Der Blaubacher Rehboch	50 - 53
Die Dorfkerwe	54 - 55
Geschichte unserer Dorfkerwe	56 - 58
Die Straußrede	59 - 61
Ohne Kerwe geht es nicht	62
Schpisse und Kerbsche stelle	63
Hexennacht und Maibaum	64
Gemarkungsumgang	65
Die Idee fand Anklang	66
Siebzig Grenzgänger und ein Hund	67
Der Pfingstquack	70
Heis're Kehrle, vo	

Blaubach, das ist unser Dorf.

Unser Dorf soll schöner werden. Darum bemühen wir uns alle nicht erst seit der Teilnahme am Landeswettbewerb.

Was wir jedoch in den letzten Wochen und Monaten gemeinsam zustande gebracht haben, das wäre wohl auch bei uns ohne die fast sportliche Begeisterung, die eine solche Wettkampfatmosphäre nun einmal schafft, nicht in so kurzer Zeit möglich gewesen. Wenn unsere Arbeit die Anerkennung der Bezirkskommission findet, werden wir uns gewiß sehr darüber freuen.

Abgesehen jedoch vom Ausgang dieses Wettbewerbes, steht doch das eine fest:

Unser Dorf ist schöner geworden.

Dafür danke ich allen, die, sei es in welcher Art und Weise auch immer, dazu beigetragen haben.

Wollten wir die unermüdlichen Helfer namentlich aufzählen, die Leistungen einzelner hervorheben, wir erwiesen der Sache einen schlechten Dienst. Was der einzelne getan hat, das weiß jeder selbst, und die anderen wissen es auch. Über das Erreichte freuen wir uns alle.

Edgar Weingart

Edgar Weingart

Ortsbürgermeister

Vor- und Ausrede des Verfassers

Am späten Nachmittag des 16. Juni wurde bekannt, daß die Gemeinde Blaubach beim diesjährigen Landeswettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden" als 1. Kreissieger in der Hauptklasse hervorgegangen war.

In der Bürgerversammlung am 19. Juni wurde besprochen, welche Maßnahmen noch durchgeführt werden sollten, um auch bei der Besichtigung der Gemeinde durch die Bezirkskommission am 2. Juli ehrenvoll abzuschneiden.

Unter anderem wurde die Abfassung einer Dorfchronik beschlossen.
Hier das Ergebnis.

Trotzdem darf die vorliegende Schrift nicht als Dorfchronik im herkömmlichen Sinn verstanden werden.

Sie will nicht mehr sein als eine Sonderausgabe unsers "Blaubacher Mitteilungsblattes",

was nicht bedeutet, daß die mitgeteilten Fakten nicht sorgfältig recherchiert seien.

Dennoch muß auf eine ausführliche Quellenangabe aus Zeitmangel verzichtet werden. Neben eigenem Aktenstudium und den Mitteilungen Blaubacher Bürgerinnen und Bürger beruht die Arbeit vor allem auf den Arbeiten von Ernst Christmann und Albert Zink, deren Leistungen für die Volks- und Heimatkunde auch in diesem bescheidenen Rahmen nicht unerwähnt bleiben sollen.

Meinen herzlichsten Dank auch den Angestellten der Verbundsgemeindeverwaltung, die mir bereitwilligst Zugang zu den nötigen Akten verschafft haben, und nicht zuletzt Herrn Heinz Dick von der Zentralverwaltung, der auch schon bisher den Druck unseres "Mitteilungsblattes" besorgt hat.

Der Verfasser selbst bittet um Nachsicht und entschuldigt sich für alle Mängel mit der knappen Zeit.

Blaubach, den 2. Juli 1975



Franz Dietrich

„Dorfverschönerung“
von
Hilde Drümm

Ich kann's eich sahn, es is net geriss,
Wer jeh no Blabach komm als is,
Der kennt sich jetzert nimmeh aus:
Verschwunn is in de Hohl e Haus,
Im Wald, do steht e neiji Hitt,
Un in em Dorf, ganz in de Mitt,
Wo frieher noch e Schuppe war,
Do han se alles ewe g'fahr,
Mit roder Erde uffgefüllt,
Blume, Bänk un e Springbrunne hingestellt.
Die Bushaltestell han se nei gestrich,
Weil das awer zu wenig is, mole se noch e Bild enin,
Jedes, wo vorbeikommt, kann das siehn.
Neije Bürgersteige werre angeleht
Es Milchhäusje hot ach e frischer Anstrich kriet
Un uff em Mauerweg, oh liewer Schreck,
Die wünscht alt Mauer is eweg.
De Friedhof uffgereimt und no Dielekopf e Stroß,
Ich kann's eich sahn, bei uns is was los.
Ach unser Schulheiser, leischte weit,
Für die war's awwer werklich Zeit.
Wo friejer e Mischt war, wachse heit Rose
Sogar die Feldwege sin geteerte Stroße.
Bei uns herrscht noch Gemeinschaftssinn
Fascht jeder stellt sich freiwillig hin.
Do werd geschafft, bis in die Nacht
Un alles schnell uff Hochglanz gebracht.
Mei Blabach is e schenes Neschtche
Un sei Bewohner brave Leit
Mer feiere mol gern e Feschtche
Doch wann es gilt, sin mer bereit
Do halle mer z'samme, das is bekannt
Denn für uns is Blabach am schönschte im ganze Land.

Ein alter Reuerschnier
erzählt „zwischen drin“ Geschichten



Gemeindebeschreibung

Die Gemeinde Blaubach liegt 1,5 km nördlich von Kusel.
Bahnstation und Markort ist Kusel.
Blaubach gehört zur Verbandsgemeinde Kusel.

Einwohnerzahl zum 1.1.1975:

442

Größe der Gemarkung:

314 ha

180 ha werden landwirtschaftlich
genutzt

75 ha Wald

59 ha bebaute Flächen, Straßen,
Wege, Anlagen, Gewässer u.dgl.

Höhenlage :

200 - 375 m

Geologische Lage:

Die ganze Gemarkung liegt im Unterrotliegenden (überwiegend Kuseler Schichten) zwischen diesen Schichten Streifen von Basalt. Im Tal jüngeres Alluvium. Die Böden bestehen dementsprechend aus Verwitterungsprodukten, sie sind mittelschwer und als sandiger Lehm anzusprechen.

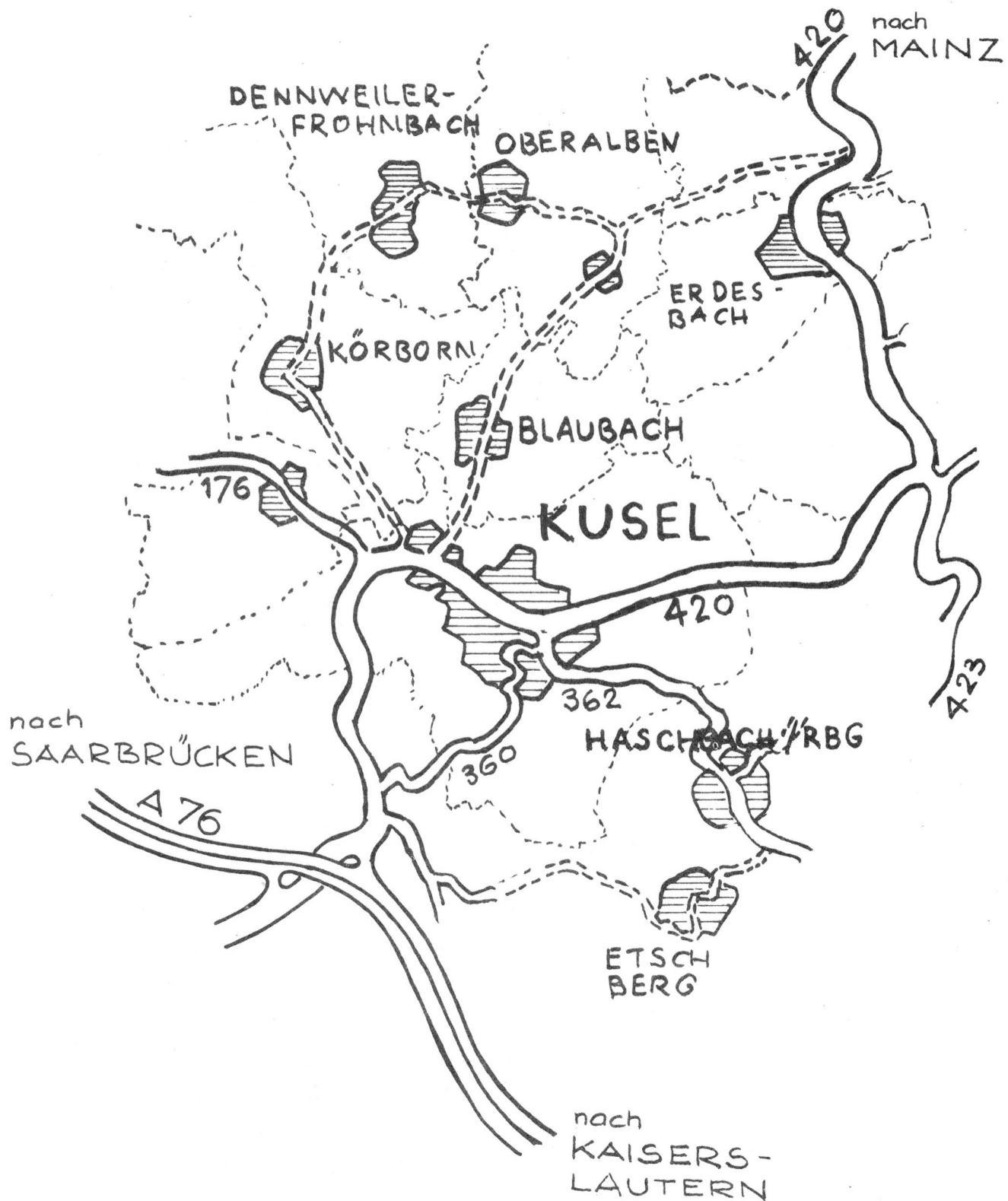
Die Gemarkung ist stark kuppiert.

Zirka 40% der Gemarkungsflächen zeigen Hängigkeiten von über 12% auf.

Jahresdurchschnittsniederschläge: 750 mm

Jahresdurchschnittstemperatur: 8° C

Verkehrsanbindung von Blaubach



-7-

Bevölkerungsstatistik

Gesamtbevölkerung: 442

Stand: 19. 1. 1975

224 männlich

218 weiblich

165 Familien

männl. weibl.

ledig : 101 / 71

verh. : 115 / 118

verw. : 8 / 27

gesch. : - / 2

Religion : männl. / weibl.

ev. 195 / 196

rk. 16 / 13

Einzuschulende Kinder:

1976

1977

1978

1979

1980

1 / 2

4 / 2

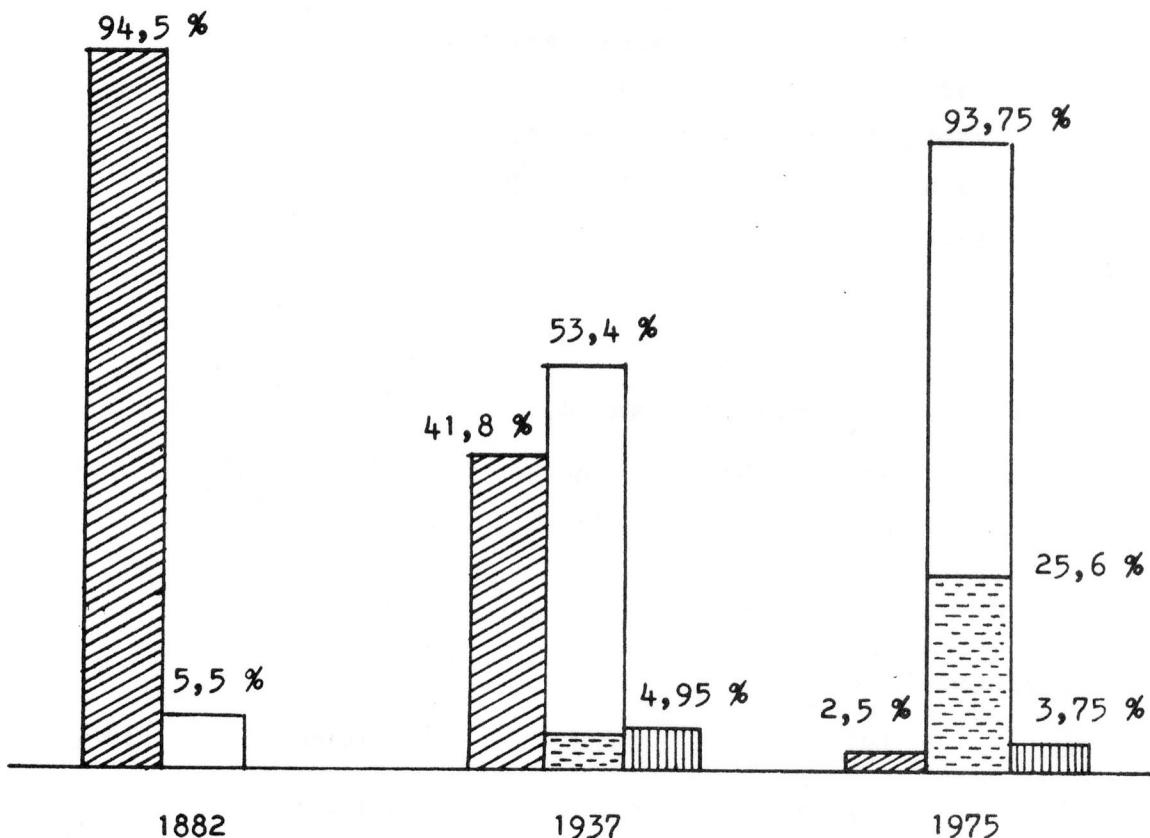
0 / 2

1 / 5

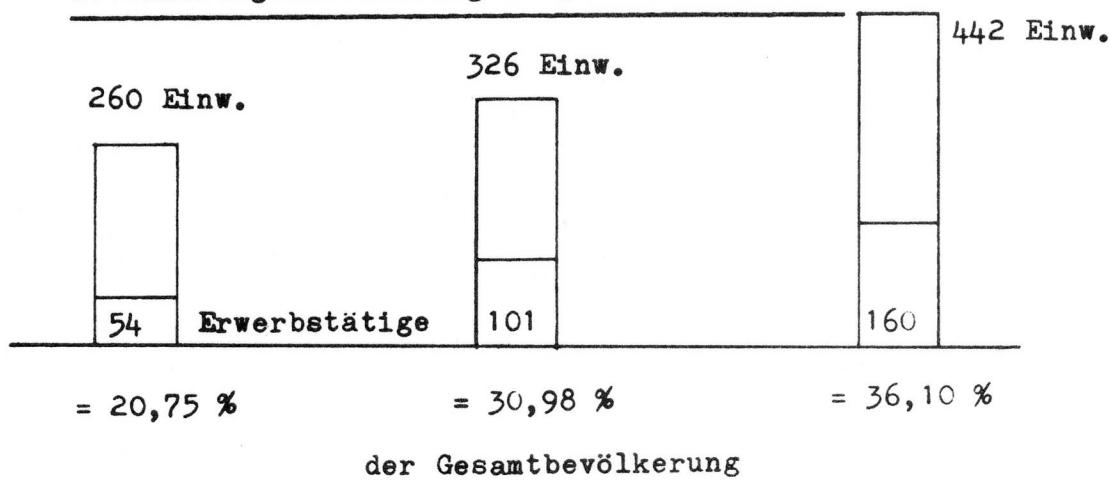
0

WANDLUNG DER ERWERBSSTRUKTUR

Landwirte Arbeitnehmer
 Selbständige Pendler (über 30 km)



Bevölkerungsentwicklung im gleichen Zeitraum



Erläuterung zu der Übersicht über die Wandlung der Erwerbsstruktur

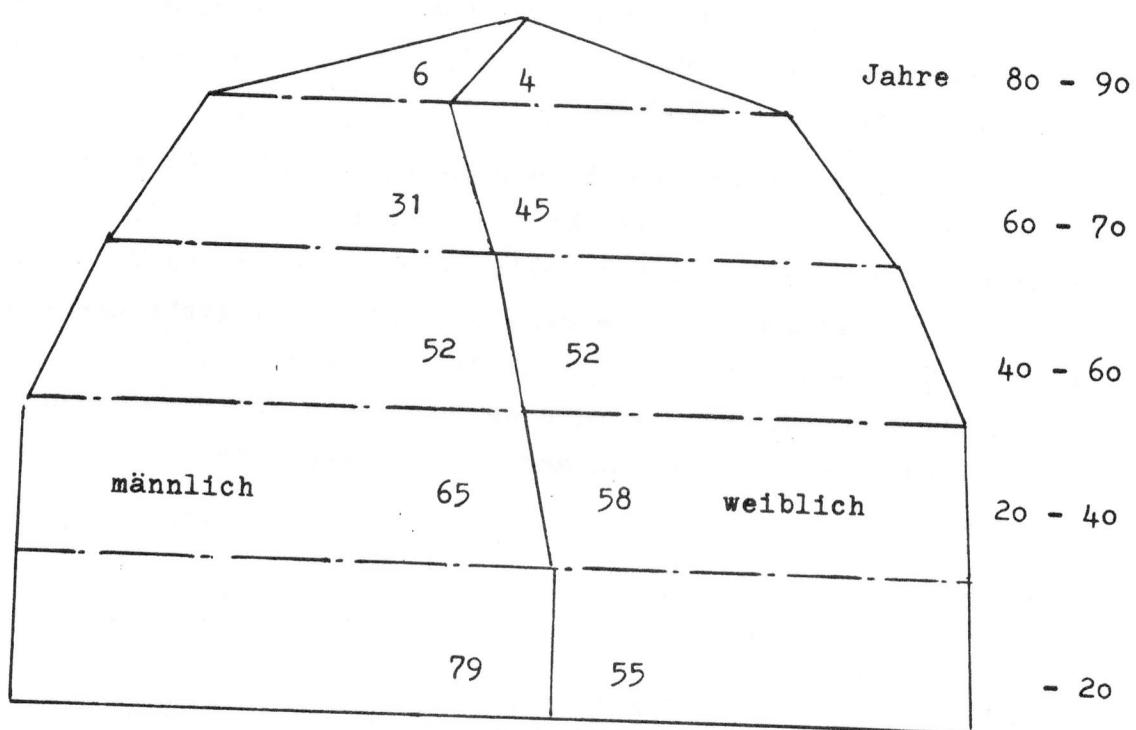
Die Diagramme zeigen deutlich die Wandlung in der Erwerbsstruktur an. Aus einem ursprünglichen bäuerlichen Dorf wurde eine fast reine Wohnsiedlung. Der Prozentsatz der Arbeitnehmer an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen entspricht heute fast dem Anteil der Landwirte im Jahr 1882. Gleichzeitig stieg der Anteil der Auspendler um das 5-fache. Die Zahl der Selbständigen blieb in etwa konstant. Die Daten für die Aufstellung der Übersicht stammen für die neueste Zeit von dem Einwohnermeldeamt Kusel. Für 1937 und 1975 handelt es sich um Erhebungen durch die Gemeinde.

Zur Zeit gibt es in der Gemeinde noch 3 Vollerwerbsbetriebe und 1 Nebenerwerbsbetrieb. Es besteht ein großer Landbedarf. In den Nachbargemarkungen werden von den 3 Vollerwerbsbetrieben rund 60 ha bewirtschaftet. Diese Betriebe sind als Landauffangbetriebe anzusehen, und erfüllen Aufgaben nach dem Landespflegegesetz.

In der eigenen Gemarkung werden ca 60 ha von Vollerwerbsbetrieben aus Nachbargemeinden (Verwandtenland bzw. verwandschaftliche Bindungen) bewirtschaftet.

ALTERSAUFBAU DER DORFBEVÖLKERUNG

Stand : 1. 1. 1975



Gesamtbevölkerung: 442

Jahre	männlich	weiblich
- 2	1	4
3 - 5	4	5
6 - 15	48	31
16 - 17	6	5
18 - 20	14	10
21 - 29	32	28
30 - 39	33	30
40 - 49	35	27
50 - 59	17	25
60 - 69	18	23
70 - 79	13	22
80 - 89	6	4
90 - 99	0	1

Von den Nachbarn verspottet

Weesch-de ned, wo Blaubach leid
(alter Kirmestanz)



Weesch-de net, wo Blau-bach leid? Blau-bach leid im Graa-we



Wo die schee-ne Meed-scher sin, sin-ge wie die Raa-we.

Moiens, wann se frieh uffschdeen,
Guggen se in die Wolge,
Is de Kaffee ball gekocht,
Is ball die Gees gemolge.

oder:

Weeschde ned, wo Blaubach leid?
Blaubach leid im Graawe.
Meedscher wie die Rosesteck,
Buwe wie die Ochsekepp.

Man muß die drei Vierzeiler nicht ins Hochdeutsche übersetzen, um die darin enthaltenen Anspielungen zu verstehen. Die Spottverse, die mit Sicherheit schon im vorigen Jahrhundert von den Nachbarn der Blaubacher gesungen wurden, treffen genau ins Schwarze, was die Lage des Dorfes und die wirtschaftliche Situation seiner Bewohner betraf. Daß die männliche Dorfjugend bei dieser Neckerei besonders schlecht wegkommt, ist nicht so tragisch zu nehmen. Schließlich handelt es sich bei dem Liedchen um eine weitverbreitete Tanzweise, mit der sich die Jugend auf ländlichen Tanzveranstaltungen gegenseitig aufzog.

Das Neschd gefalld mer a ned,
awwer der Vochel, wo drinhockt.



Als zu Beginn dieses Jahrhunderts ein junger Mann nach Blaubach heiratete, wurde er von seinen Bekannten gehänselt, wie er in ein solches Drecknest ziehen könne. Der also Gefoppte gab zur Antwort: "Das Neschd gefalld mer a ned, awwer der Vochel, wo drinhockt."

Diese kleine Geschichte ist bezeichnend für das Dorfbild des alten Blaubachs. Ähnlich wie die Spottverse über die "Gees", die sich in vielen Blaubacher Häusern befand, deren Versorgung zu den wenig angesehenen Aufgaben der Frauen gehörte, gibt auch die folgende, in Kusel oft erzählte Geschichte, Auskunft über die ärmliche wirtschaftliche Situation der dörflichen Bevölkerung in früherer Zeit.

So wird behauptet, vor der Ernte heiße das Dorf "Bläbach", nach der Ernte aber, wenn wieder, wenn auch geringer Wohlstand ins Dorf eingezogen war, Blaubach. Diesen Namenswechsel nimmt die folgende Geschichte aufs Korn:

Ein kleiner Stöpsel verlangt in einer Kuseler Metzgerei kleinlaut und bescheiden für 10 Pfennig Nierenfett. Auf die neugierige Frage der Metzgersfrau, wo er denn her sei, antwortete der Junge leise: "Aus Bläbach." Einige Wochen später - nach der Ernte - erscheint der gleiche Junge wieder in der Metzgerei und fordert mit lauter Stimme, kaum, daß er die Tür hinter sich geschlossen hat: "Zwee Pund vum beschde Speck." Die Metzgersfrau fragt erstaunt: "Ei, Bubsche, wo bischde dann her?" Darauf die stolze Antwort: "Ei, aus Blaubach!"

Die Blaubacher hatten schon ihre liebe Not!



Nur die älteren Dorfbewohner können sich noch ein Bild davon machen, wie Blaubach vor knapp 50 Jahren aussah. Das Ortsbild war bestimmt durch die Bachläufe des Blaubachs und des Röhrbachs. Schon bei geringen Regenfällen verwandelte sich die Dorfmitte in einen unpassierbaren Morast. Bei starkem Regen staute sich das Wasser zu einem wahren See an, aus dem nur noch die Häuser der "Insel" herausragten. Die Kinder aus dem "Röhrmooch" oder vom "Matzenberg" klagten dann neidisch: "In de Hohl mischd mer wohne!", denn, wenn das Wasser so hoch stieg, daß selbst die Erwachsenen die Schulkinder nicht auf dem Rücken durch den Bach tragen konnten, dann brauchten die Kinder aus der Hohl an diesem Tag nicht in die Schule.

An Abhilfe wagte man nicht zu denken. Angstlich vermied man den Bau von Brücken, ebenso sah man von einer Verrohrung der Bäche ab, weil man von solchen Maßnahmen eine Erhöhung der Hochwassergefahr befürchtete, ganz abgesehen von den Baukosten, die die Gemeinde nie aus eigenen Mitteln hätte aufbringen können.

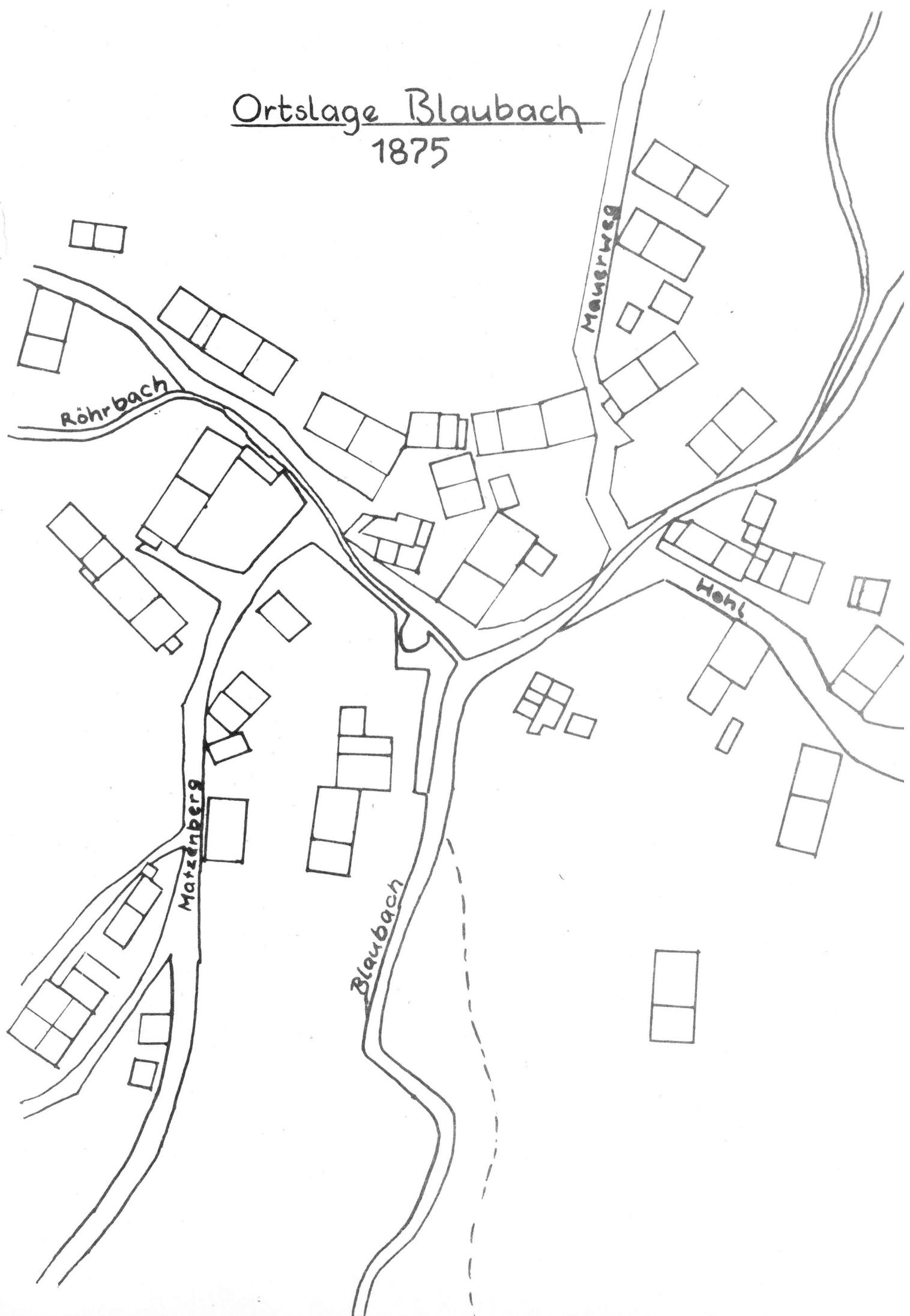
So führten denn die Dorfwege mitten durch die Bachläufe, die zum Teil an den Überfahrten ausgepflastert waren. Die Brücke zum Anwesen Heyd, in der Nähe der "Heifahrt", konnte von den anderen Dorfbewohnern während der Heuernte gegen Entrichtung eines Entgeltes benutzt werden. Also mußten die alten Blaubacher auch noch "Brückenzoll" bezahlen. Ein Brandweiher, ursprünglich eine Ausweitung des Röhrbachs, der vor der "Insel" in den Blaubach mündete, wurde 1893 mit Mauern eingefaßt. Er erhielt von da ab sein Wasser vom Überlauf eines Röhrenbrunnens, der sich etwa an der Stelle des heutigen Milchhäuschens befand.

Dieser Brunnen bestand aus einem ausgehöhltem Eichenstamm mit einem eisernen Ausflußrohr. Er gab sein Wasser zunächst in einen etwa zwei Meter langen und siebzig Zentimeter breiten eisernen Brunnentrog, der in einen gleichgroßen Steintrog überfloß. Das Überwasser speiste den Brandweiher, in den von der Seite des Röhrbachs steinerne Stufen hinabführten. Dieser Brandweiher wurde mit den Jahren zu einem Ekel erregenden Ärgernis in der Dorfmitte.

Nach dem Bau der Wasserleitung (1906) verschwand der Brunnen. Der Wasserspiegel des Weiher sank ab. Die Kadaver von Katzen, die heimlich im Dorfweiher ertränkt worden waren, und anderer verbotenerweise hineingeworfener Unrat sowie die glitschigen Wasserpflanzen boten ein wenig erfreuliches Bild. Für die Brandwasserversorgung reichte der Weiher nach einer Sitzungsniederschrift des Gemeinderates aus dem Jahr 1923 selbst in Regenzeiten nicht mehr aus, wogegen die Wasserleitung selbst in dem trockenen Jahr 1921 nicht versagt habe. So schüttete man den Weiher zu und ebnete den Platz ein.

In den ersten Jahren des Dritten Reiches (die Angaben schwanken zwischen 1934 - 1936) wurde mit einer echt "völkischen" Feier, umrahmt von Reigentänzen der weiblichen Dorfjugend, die heutige Dorflinde gepflanzt. Nach Auskunft verschiedener Mitbürger wurde auch eine kurzgefaßte Dorfchronik mit dem Baum eingegraben. Der heute recht ansehnliche Baum mußte sich jahrelang den Spottnamen "Reichslinde" gefallen lassen.

Ortslage Blaubach
1875



1952 wurde das milchhäuschen auf dem Platz des ehemaligen Brand weihers errichtet. Die baukosten betrugen nach der Baubeschreibung 3 400 DM. Nach Auflösung der milchgenossenschaft Blaubach dient das Gebäude der Gemeinde als Abstellraum.

DAS Millionen -Ding

Die "Sanierung" des Dorfmittelpunktes, nämlich die Verrohrung der Bachläufe, begann allem Anschein vor 1909. Als das Bezirksamt in diesem Jahr von der Gemeinde die Ausbetonierung des Ortsbaches verlangt, bestellt der Gemeinderat auf einer Verlegung von Zementrohren, "um die Oberfläche als Weg zu benutzen, wie schon vorhanden". 1911 scheinen die Arbeiten in vollem Gange zu sein, denn ein Gemeinderatsbeschuß vom 26. März des Jahres bestimmt, daß zwar eine Straßenrinne bei Jakob Simon, nicht aber bei Ludwig Mahler gebaut werden könne, da die Gemeinde in Anbetracht der großen Dorfkanalanlagen keine Mittel mehr habe. Bei der genannten Maßnahme handelt es sich wahrscheinlich um die Verrohrung des Röhrbaches vom Anwesen Julius Creutz bis zur Einmündung in den Blaubach.

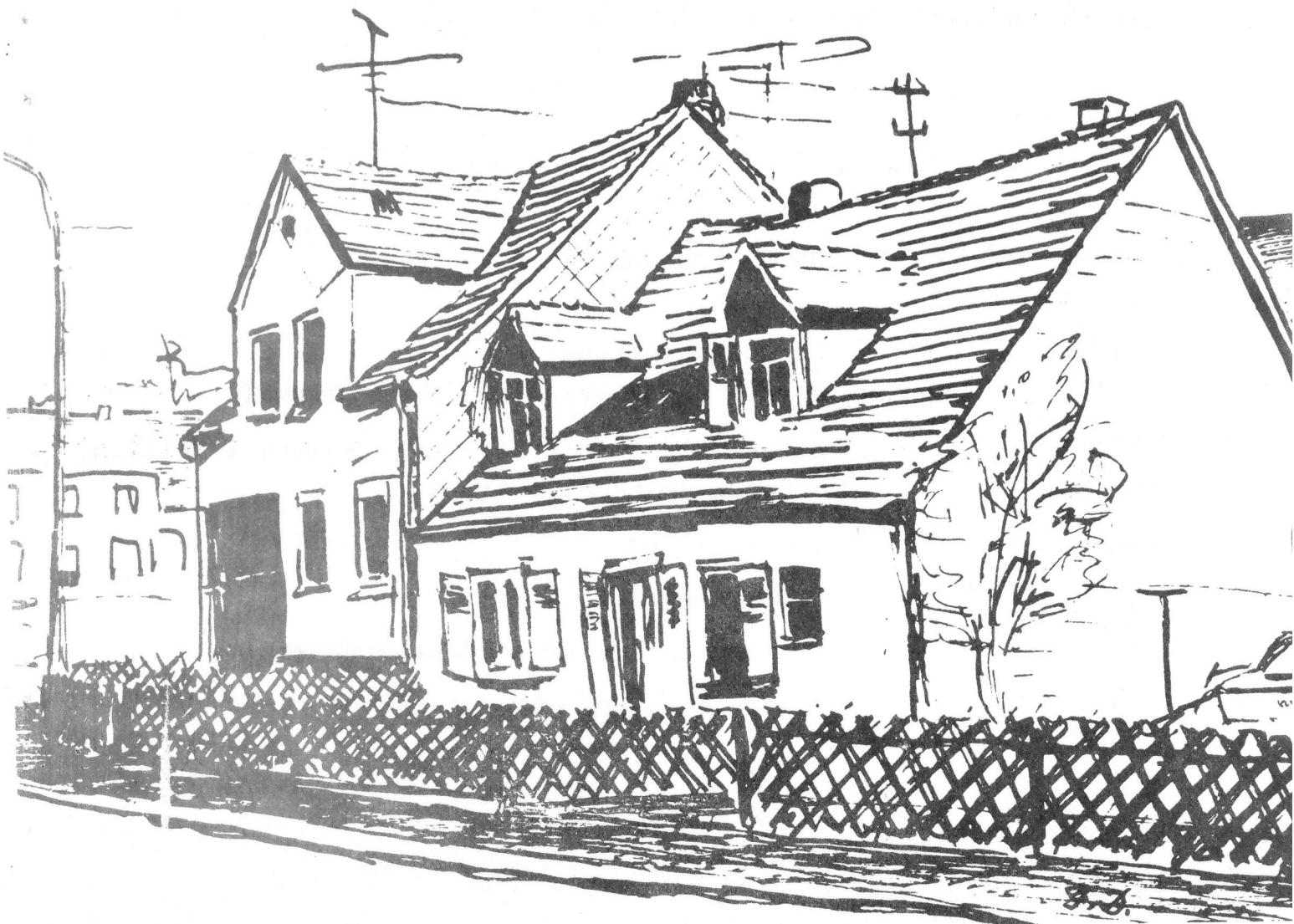
Im Jahre 1923 startet dann die Gemeinde unter der Leitung von Fritz Clos ein 5-Millionen-Projekt zur weiteren Bachverrohrung. 4 Millionen Gemeindegelder sind verfügbar, der Rest soll durch Wegbauumlagen gedeckt werden. Wenn man bedenkt, daß im Sommer des Jahres 1923 ein Ei 5 000 M kostete, dann stellt sich die Bausumme schon nicht mehr so imponierend dar. Mit einem Zuschuß aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge scheint man damals jedoch schon ein ganzes Stück weitergekommen sein. Wahrscheinlich ging es um das Teilstück von der Einmündung der Hohl bis etwa zur heutigen Gartenstraße. Anfang 1931 scheint der Blaubach dann bis zum Ortsausgang Richtung Mayweilerhof kanalisiert worden sein. Die Gemeinde erhielt einen Zuschuß von 600 RM aus der Kraftfahrzeugsteuer. Die Gesamtkosten wurden auf 1500 RM geschätzt.

Erst mit Abschluß der Flurbereinigung im Jahre 1960 wurde der heutige Zustand der Bachverrohrung erreicht.

Obwohl schon 1931 die Voraussetzungen geschaffen waren für einen ordnungsgemäßen Ausbau der Dorfstraßen, war es doch noch ein mühevoller weg bis zur Errichtung des heutigen Zustandes.

erst mußten noch in den dreißiger Jahren die Straßen nach Überalben und nach Ausel (eigentlich Wiedelkopf, gebaut werden. Die Asphaltierung der Straße ließ noch lange auf sich warten, und die Anlegung der Bürgersteige entlang der K 22 konnte erst in den letzten drei Jahren durch die tatkräftige und unentgeldliche Mithilfe fast der gesamten männlichen Dorfbevölkerung bewerkstelligt werden. Während diese Zeilen niedergeschrieben werden, entsteht ein weiterer Bürgersteig vor dem Anwesen Clos hinter dem Milchhäuschen, in der kommenden Woche soll die K 22 bis zum Ortsausgang Richtung Mayweilerhof auf beiden Seiten mit einem Gehweg versehen sein.

DIE INSEL 1975



MASSNAHMEN DER GEMEINDE

OHNE DIE SEIT DER BESICHTIGUNG DURCH DIE KREISKOMMISSION
DURCHGEFÜHRTEN ARBEITEN

Ab 1909 - 1960	Bachverrohung
1923/31	
1935/36	Straße nach Kusel Straße nach Oberalben (Mayweilerhof)
1936	Beginn der Flurbereinigung (Kosten 1 Million) - durch Krieg unterbrochen
1951	Glockenweihe
1952	Milchhäuschen
1957	Einweihung des neuen Kriegerdenkmal
1959 - 1960	Flurbereinigung abgeschlossen.

Ortslage Blaubach

1975

A m. Mauejweg

BLAUBACH

An Flur

Flurbereinigung

Die landwirtschaftlichen Ertragsbedingungen sind auf Grund der natürlichen Gegebenheiten als noch befriedigend anzusehen. Zur Beseitigung der bisher herrschenden Flurzersplitterungen, der ungenügend vorhandenen und schlecht ausgebauten Wirtschaftswege ist ein Flurbereinigungsverfahren in der Gemarkung durchgeführt worden. Mit dieser Maßnahme wurde im Jahre 1936 begonnen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die durch die Kriegsergebnisse unterbrochene Flurbereinigung erst wieder im Jahre 1952 fortgeführt. 1959 erfolgte die Besitzzeinweisung.

Im Rahmen der Flurbereinigung wurden 9,5 km Feldwege befestigt, die Bachläufe sind weitgehend begradigt und teilweise ausgebaut worden.

Wegen dörflicher Enge wurden zwei Betriebe ausgesiedelt.

Bildung rationeller Bewirtschaftungseinheiten

Durch die Aufgabe vieler landwirtschaftlicher Betriebe ist in den letzten Jahren eine wesentliche Änderung der landwirtschaftlichen Besitzstruktur eingetreten. Zur Ordnung und Verbesserung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsvoraussetzungen ist im Jahr 1974 eine Bodenordnungsmaßnahme nach den Richtlinien vom 25.4.1974 -Bildung rationeller Bewirtschaftungseinheiten- durchgeführt worden. Durch dieses Verfahren konnten 50 ha LN auf eine Pachtdauer von 10 Jahren unter Vertrag genommen werden.

Instandsetzung der Innerortstraßen

Baukosten

Gemeindeverbindungsstraße (K 22)	Rj. 1953/55	17.138,88	DM
Mauer- und Hohlweg	Rj. 1963	38.089,31	"
Im Röhrbach	Rj. 1964	22.012,12	"
Alte Straße	Rj. 1965	7.867,69	"
Matzenberg	Rj. 1966	<u>15.000,--</u>	"
			= 100.108,-- DM
			=====

Finanzierung

Bedarfszuweisung C	45.000,--	DM
Beihilfe des Kreises	6.761,80	"
Darlehen	55.000,--	"
Eigenmittel	<u>13.346,20</u>	"
		= 100.108,-- DM
		=====

Ausbau der Gehwege entlang der K 22

Baukosten Rj. 1972/1973	= 83.640,73	DM
	=====	

Finanzierung

Beihilfe des Kreises	= 13.879,50	DM
Beihilfe des Landes	= 24.000,--	"
Eigenmittel	= 19.190,58	"
Eigenleistungen	<u>26.570,65</u>	"
		= 83.640,73
		=====

Erweiterung der Wasserleitung

Baukosten Rj. 1959	18.000,--	DM
Rj. 1970	115,54	"
Rj. 1971	80,817,62	"
Rj. 1972	<u>55.021,72</u>	"
		= 153.954,88
		=====

Finanzierung

Darlehen	153.954,88	DM
	=====	

Die Landesbeihilfe in Höhe von 70 % der förderungsfähigen Baukosten wurden am 5.6.1975 bewilligt.

Abwasserbeseitigung einschl. Kostenbeitrag für Kläranlage

<u>Baukosten</u>	Rj. 1962	22.286,46 DM	
	Rj. 1964	10.770,89 "	
	Rj. 1965	2.969,12 "	
	Rj. 1971	23.393,73 "	
	Rj. 1973	5.000,-- "	
	Rj. 1974	51.000,-- "	
			= 115.420,20 DM
			=====

Finanzierung

Erlös aus Verkauf von Waldgrundstücken	34.826,47 DM		
Beiträge 1.200,- + 400,--	1.600,-- "		
Beihilfe des Kreises	11.109,77 "		
Darlehen	11.883,96		
"	<u>56.000,--</u>	<u>67.883,96</u> "	= 115.420,20 DM
			=====

Ortsverschönerung (Dorfplatz, Bushaltestelle, Anstrich des alten Schulhauses usw.)

<u>Baukosten</u>	Rj. 1971	6.814,20 DM	
	Rj. 1972	18.865,17 "	
	Rj. 1973	7.765,53 "	
	Rj. 1974	7.924,-- "	
		<u>41.368,90</u> DM	= =====

Reine Sachkosten. Die Arbeiten wurden von freiwilligen Helfern ausgeführt.

Bau einer Wartehalle

Kostenbeitrag an Landkreis Rj. 1972	2.988,55 DM	
		=====

Neubau der Straßenbeleuchtung

<u>Baukosten</u> Rj. 1972 Kostenbeitrag der Gemeinde	20.351,85 DM	
		=====

Die Finanzierung erfolgte durch Beiträge und Eigenmittel.

-23-

Kinderspielplatz

Der Kinderspielplatz wurde im Jahre 1968/1969 errichtet.

Die Baukosten betragen ohne Arbeitslohn

7.480,59 DM
=====

Die Arbeiten wurden von 39 Helfern ausgeführt.

Neubau eines Schulhauses mit Außenanlagen, ohne Ausbau des Turnraumes

<u>Baukosten</u>	Rj. 1958	48.402,84 DM
	Rj. 1959	68.302,87 "
	Rj. 1960	11.176,63 "
	Rj. 1961	2.483,88 "
	Rj. 1966	14.963,65 "
	Rj. 1967	1.503,13 "
		<hr/>
		146.833,-- DM
		=====

Finanzierung

Beihilfen	63.000,-- DM
Darlehen	70.000,-- "
Holzsonderhieb	9.866,-- "
Erlös aus Verkauf von Waldgrundstücken an Bundeswehr	3.967,-- "
	<hr/>
	146.833,-- DM
	=====

Umbau des alten Schulhauses zu einer Wohnung

<u>Baukosten</u>	Rj. 1966	460,52 DM
	Rj. 1967	14.485,92 "
	<hr/>	
		14.946,44 DM
		=====

Finanzierung

Darlehen	14.946,44 DM
	=====

Umbau des neuen Schulhauses für Sonderschule "G"

Baukosten

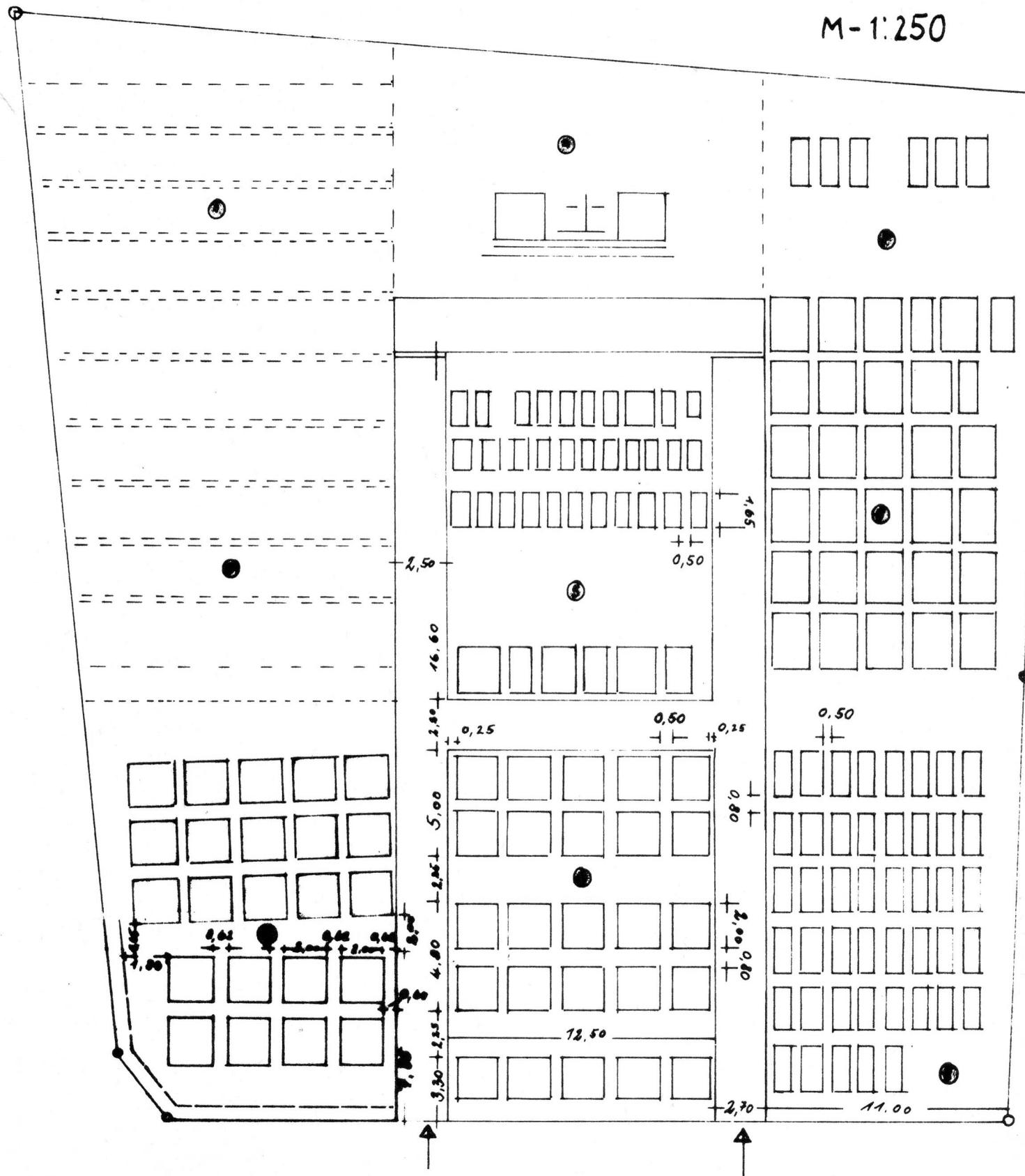
Rj. 1970 Einbau einer Heizung 1972	17.914,04 DM
Rj. 1971 Ausbau des Dachgeschoßes 1973	<u>39.627,77 DM</u>
	<u>57.541,81 DM</u>

Finanzierung

Darlehen	57.541,81 DM
	=====

FRIEDHOF BLAUBACH

M - 1:250



Blaubach, 30.3.73
F. Dietrich

Ausbau des Turnraumes im neuen Schulhaus als Gemeinschaftsraum

Baukosten 1970	6.100,-- DM
	=====

Finanzierung

Erlös aus Verkauf von Waldgrundstücken	1.351,-- DM
Eigenmittel	4.749,-- "
	=====
	6.100,-- DM
	=====

Die Arbeiten wurden zum größten Teil in Gemeinschaftsarbeit ausgeführt.

Instandsetzung der Zufahrtsstraße zur Friedhofshalle

Baukosten 1974	13.794,98 DM
	=====

Die Arbeiten wurden von freiwilligen Helfern ausgeführt.

Erschließung von Baugelände "Am Äckerchen"

<u>Baukosten</u>	RJ. 1972	16.900,-- DM
	RJ. 1973	54.753,50 "
	RJ. 1974	2.208,24 "
		=====
		73.861,74 DM
		=====

Finanzierung

Erschließungsbeiträge	48.634,65 DM
Darlehen	25.227,09 "
	=====
	73.861,74 DM
	=====

Erschließung von Baugelände "Unterster Wald"

<u>Baukosten</u>	
Wasserversorgung	
Abwasserbeseitigung	
Straßenbau	insgesamt:
	279.601,18 DM
	=====

Finanzierung

Erschließungsbeiträge - Straße	164.721,48 DM
" - Kanal	40.799,74 "
" - Wasser	22.344,53 "
Ersätze - Kanal	7.951,39 "
Eigenmittel	43.784,04 "
	=====
	279.601,18 DM
	=====

Die Bürgersteige sind noch herzustellen sowie die Feinschicht aufzubringen.

In Blaubach zu wohnen,.....

Die Gemeinde Blaubach erschließt Baugelände

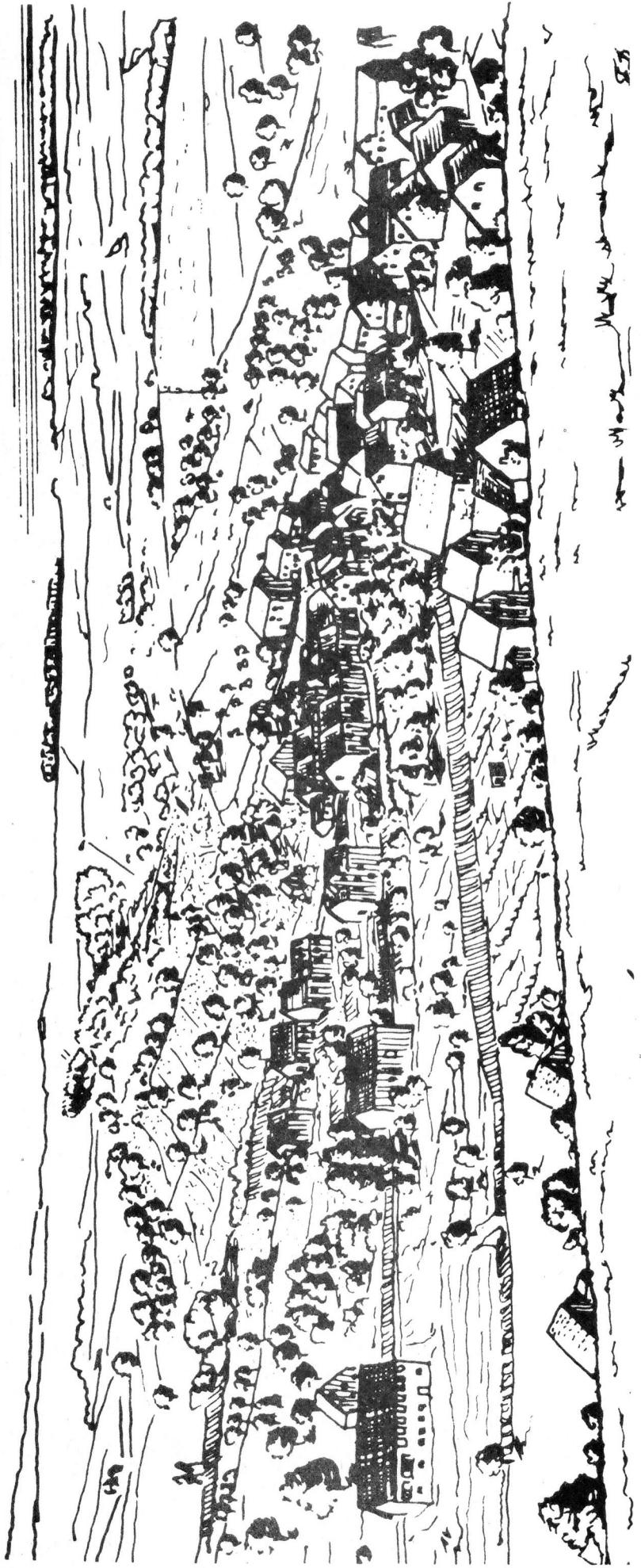
Das Neubaugebiet liegt zwischen Blaubach und Kusel an der K 22. Durch diese Maßnahme wird das schon bestehende und überwiegend bebauten Wohngebiet um 23 Grundstücke vergrößert. Die landschaftliche schöne Lage im Wald und die Nähe zur Stadt Kusel machen das neuerschlossene Gelände zu einer begehrten Wohnlage. Als weitere Vorteile ergeben sich zum einen der reizvolle Ausblick auf die Burgruine Lichtenberg und zum andern die Möglichkeit zu erholsamen Spaziergängen im angrenzenden Gemeindewald, der mit seinen gut ausgebauten Wegen auch bisher schon zahlreiche Spaziergänger aus Kusel und Diedelkopf anzog.

Der Bebauungsplan sieht die Errichtung von Einfamilienhäusern, bestehend aus zwei Wohnungen, in offener Bauweise vor. Die Dachneigung ist mit 30° vorgeschrieben. Es sind sowohl Sattel- als auch Walmdächer zugelassen. Die Größe der einzelnen Bauplätze schwankt zwischen 700 - 1200 Quadratmeter, so daß den Wünschen der Bauherrn weitgehend Rechnung getragen werden kann.

Erfreulicherweise wollen der Landkreis und die Stadt Kusel die Erschließungsmaßnahmen der Gemeinde Blaubach unterstützen, indem der Landkreis die an dem Baugebiet vorbeiführende Kreisstraße ausbauen wird. Mit diesem Ausbau ist die Anlegung eines Geh- und Radfahrweges verbunden. Die Stadt Kusel hat sich bereit erklärt, für die Ausleuchtung der in ihren Bereich fallenden Teilstrecke zu sorgen. Damit wird der bisher auch schon von vielen Spaziergängern benutzte Verbindungs weg zwischen Blaubach und Kusel verkehrssicherer.

Besonders vorteilhaft wirkt sich dabei aus, daß es sich bei dem Baugebiet um gemeindeeigenes Gelände handelt und somit die Grundstücke zu einem günstigen Kaufpreis abgegeben werden können. So konnte nicht zuletzt durch die Mithilfe aller an dem Genehmigungsverfahren beteiligten Behörden und Dienststellen Baugelände in unmittelbarer Nähe der Kreisstadt bereitgestellt werden.

Blaubach 1961



Was er nicht frißt,
das steckt er ein,
das arme Dorforschulmeisterlein.

Die Blaubachschüler

Vor dem 18. Jahrhundert gab es in Blaubach keine Schule. Wer die schwere Kunst des Lesens und Schreibens erlernen wollte, der mußte schon den Weg nach Kusel auf sich nehmen. Der Bildungshunger unserer früheren Dorfbewohner dürfte wohl nicht so groß gewesen sein, daß irgend jemand, den besonders im Winter recht beschwerlichen Weg nach Kusel auf sich genommen hätte, denn eine Schule gab es in dieser Zeit nur in Kusel.

Erst als im Jahre 1703 der Zweibrücker Herzog die allgemeine Schulpflicht mit der Bestrafung der Säumigen einführte, begann auch für die Schulkinder von Blaubach der Ernst des Schullebens. Noch bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein tagte jeden Monat in Blaubach die Schulkommision, die die einzelnen Versäumnisse feststellte und die Schuldigen mit verhältnismäßig saftigen Strafen belegte. Es gab kaum einen Monat, in dem nicht irgend welche "Schulschwänzer" bestraft werden mußten. Nur zu oft kam es vor, daß die Kinder zu Hause bei den Arbeiten in der Landwirtschaft dringend gebraucht wurden und so ihrer Schulpflicht nicht nachkamen. Doch der Schulausschuß ließ keine Milde walten. Mithilfe in der elterlichen Landwirtschaft galt nicht als Entschuldigungsgrund.

Nur wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern besonders schlecht waren, sah man von einer Bestrafung der Säumigen ab.

Die erste Nachricht über das Blaubacher Schulwesen stammt aus dem Jahre 1743. Damals gab es in Blaubach, sowie auch in den Orten Bledesbach, Ehweiler und Rammelsbach eine Winterschule, "da diese Orte entweder wegen Kälte oder wegen Morast einen bösen Weg hierher (Kusel) haben" und die Schule in Kusel überfüllt war. Die sogenannten Winterschulmeister erhielten neben wechselweiser Kost, die ihnen die Eltern der Schulkinder gaben an Geld und sonstigem Lohn zwischen 4 und 8 Gulden.

"Wandeltisch" nannte man diese Form der Beköstigung der Dorfeschulmeister. Man darf ruhig annehmen, daß es an den Tagen, an den der Schulmeister in einem Haus zu Gast war, kein ausgesprochenes Festtagsessen gab. So hoch angesehen waren die Schulmeister damals nicht, daß man sich verpflichtet gefühlt hätte, ihnen eine besondere leckere Mahlzeit zu bieten. Argwöhnisch achteten die Gastgeber darauf, daß der hungrige Schulmeister nicht allzuvielen Assensreste in seinen Taschen verschwinden ließ.

Das Spottlied auf den hungrigen Schulmeister stammt wohl aus dieser Zeit. Man kann es den Dorfbewohnern, die jahraus, jahrein ihren Lebensunterhalt nur mit schwerster körperlicher Arbeit sichern konnten, nicht übelnehmen, wenn sie einen Mitmenschen, der sein Brot mit dem "Mund" verdiente, nicht besonders hoch achteten. Nur allzu oft übergossen sie das Schulmeisterlein mit bissigem Spott. Für die Herkunft des Wortes "Schullehrer" bekommt man auch heute noch, wenn auch nicht bös gemeint, die folgende Erklärung im Dorf zu hören:

Der geringe Lohn, den die Lehrer früher erhielten, reichte natürlich längst nicht aus, um eine Familie zu ernähren. So mußte der Lehrer auf dem Dorf meist auch noch eine kleine Landwirtschaft betreiben. Wenn nach der Ernte gemeinsam gedroschen wurde, dann durfte selbstverständlich auch der Schulmeister nicht fehlen. Er hatte genauso mitzuhelfen wie alle anderen. Dabei konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß Getreidekörner in die Schuhe gerieten. Die Armut zwang den Schulmeister, diese Getreidekörner sorgfältig zu sammeln. Daher kommt der Name "Schu(h)llehrer". Nun wissen wir's.

Altes
Schulhaus
um 1900



Ein eigentliches Schulgebäude gab es in Blaubach erst seit dem vorigen Jahrhundert. Große Ansprüche stellte man in früherer Zeit an die Schulräume nicht. Das Hirtenhaus der Gemeinde oder sonst ein einfacher Raum dienten den wenigen Kindern als Klassenzimmer. Ein eigenes Schulhaus wurde in Blaubach erst i. 19. Jh. erbaut. Dieses Gebäude, unser altes Schulhaus auf dem Matzenberg, wurde in den folgenden Jahren und Jahrzehnten verschiedentlich umgebaut, bis es schließlich die heutige Größe erhielt. Das alte Schulhaus wurde inzwischen zu Wohnungen umgebaut. Das neue Schulhaus beherbergt heute eine Sonder-schule und wurde 1960 errichtet. Seit 1970 gibt es in Blaubach keine eigene Schule mehr.

Ein Blaubacher Schulmeister

Am 6. Mai 1793 versammelten sich in Zweibrücken 17 Kandidaten des Lehramtes aus dem Oberamt Lichtenberg, um auf ihre Tauglichkeit zum Schulwesen untersucht zu werden. Die erste Aufgabe bestand in der Abfassung eines kurzen Lebenslaufes.

Einer dieser Lebensläufe lautet:

"Ich Andreas Braun von Blaubach in anno 1754 gebohren und zur Welt
gebracht den 27. Merz und habe mich also zu einem Schul-Candidat zu
Cusel bei Herren Glaser als Mäglein Schulmeister unterrichten lassen
und habe nun schon 22 Winter Schule gehalten.

Zweybrücken, den 6. May 1791.

Im Jahr 1771 bin ich Andreas Braun von Blaubach in Cusel bei Herren
Müller als erstem Pfarrherrn und Inspektor exameniert worden."

Ob dieser Blaubacher jeweils in Blaubach Schule gehalten hat wissen
wir nicht. Wir wissen aber mit Sicherheit, daß er in Rammelsbach
tätig war.

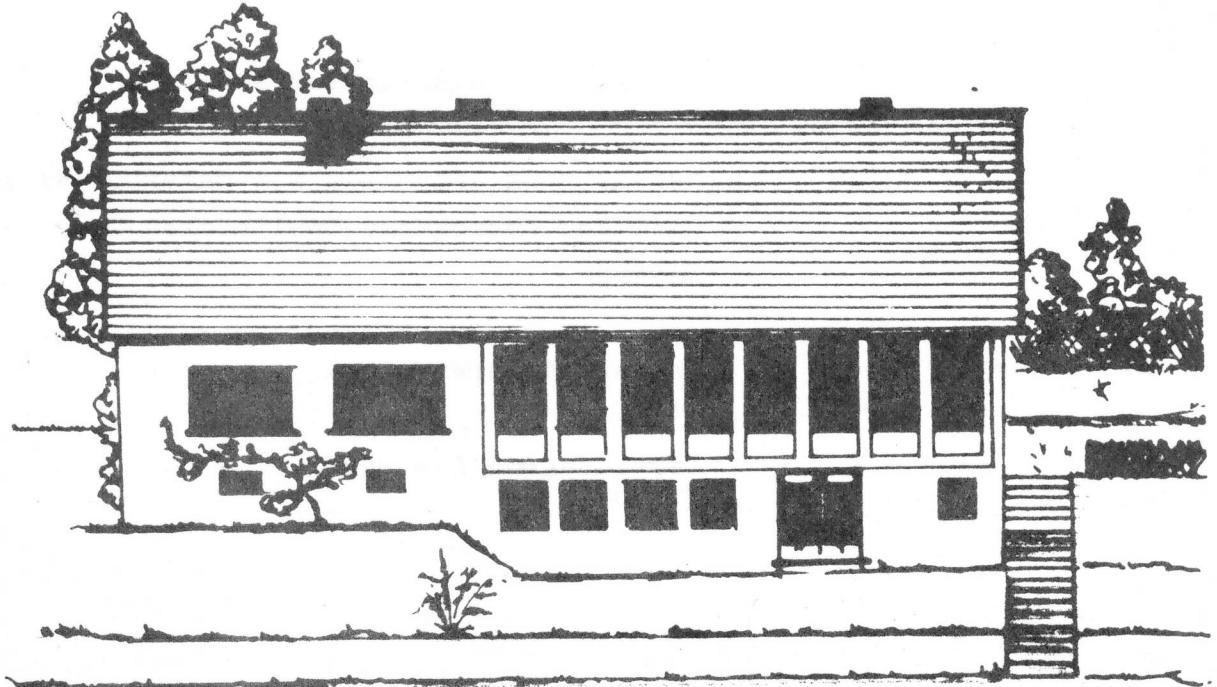
Sonderschule Blaubach

Seit 1971 befindet sich in dem neuen Blaubacher Schulhaus eine Sonderschule G. und seit kurzem auch eine Kindertagesstätte der Lebenshilfe.

Als die 1968 in Liebsthal begonnene heilpädagogische Arbeit dort aufgegeben werden mußte, weil nicht genügend Räumlichkeiten zur Verfügung standen, bot die Gemeinde Blaubach ihr leerstehendes Schulhaus an.

Man kann ohne Übertreibung feststellen, daß Sonderschule und Kindertagesstätte in Blaubach eine wirkliche Heimat gefunden haben. Die Kinder der Schule und die Dorfkinder benutzen seit Jahren gemeinsam und gleichzeitig den Kinderspielplatz der Gemeinde, ohne daß es je zu irgendwelchen Störungen gekommen wäre. Schulleitung und Personal bestätigen immer wieder gern das herzliche Verhältnis zur Dorfbevölkerung. Das ist in unserer Zeit nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit.

Das neue Schulhaus



*Das Dorf Blaubach im Wandel der Geschichte
Herrschaftsverhältnisse*

496 - 843	fränkisch
843	zum Reich Lothars
870	durch Vertrag von Mersen an Deutschland
843 - 1127	Remigiusland (unter französischem Krummstab)
1127 - 1444	Unter der Hoheit der Grafen von Veldenz
1444 - 1801	Herzogl. = Zweibrückisch
1794 - 1801	Übergang
1801 - 1814	Unter französischer Herrschaft
1816	Vereinigung der Pfalz mit Bayern, der größte Teil des Herzogtums Zweibrücken kommt an Bayern
1816 - 1972	Bürgermeisterei Kusel
1972	Verbandsgemeinde Kusel

BLAUBACH

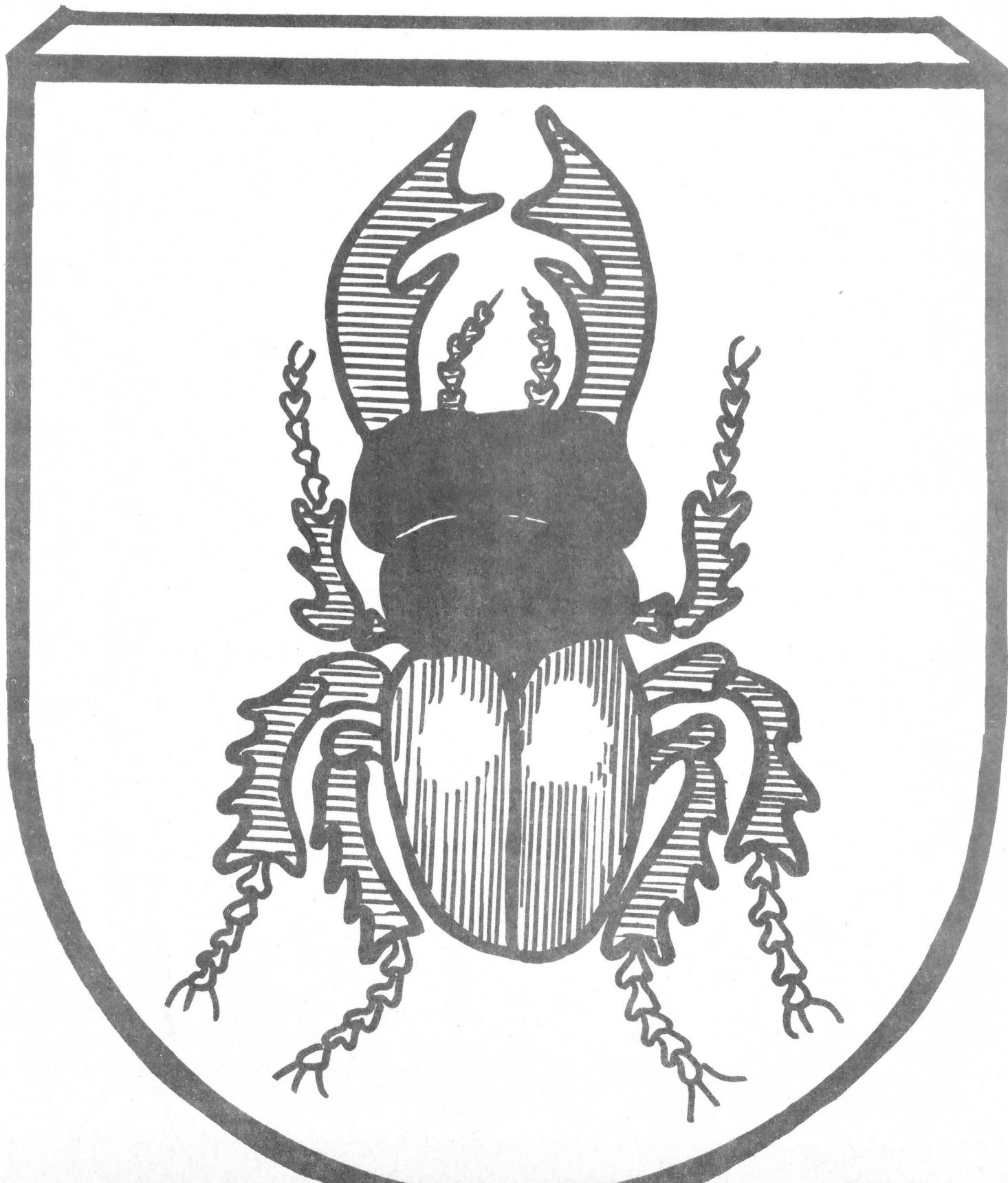


1753

Blaubachers Wappen

Zur Zeit hat Blaubach kein amtlich genehmigtes Wappen. Im "Bayerischen Wappenlexikon" findet sich für Blaubach als Wappen eine stehende silberne Ziege in blauem Feld. 1753 wird schon ein Gemeinsiegel mit dem gleichen Wappen verwendet. J. Sprießler ("Ortswappen im Amtsbezirk Kusel", Heimatblätter Nr. 4, Jahrgang 1, April 1933) schreibt, daß auch ein Stempel mit gleichem Wappen aus dem 17. Jahrhundert vorhanden sei. Mit einer Ziege als Wappentier konnten sich die Blaubacher bis heute nicht abfinden. Sicher hängt die Sage vom "Reweschnier" irgendwie mit der Geschichte dieses Wappens zusammen. Schließlich nannte man nicht nur den Rehbock und den Hirschkäfer, sondern auch den Ziegenbock seit eh und je schlicht "Bock". Ganz ohne Zweifel haben die Blaubacher dieses Wappen sich nicht selbst ausgesucht. Die Gemeinde bemüht sich zur Zeit darum, den Hirschkäfer als Dorfwappen amtlich genehmigen zu lassen.

Blaubach



Bevölkerungsentwicklung

1480 - 1973

Die Geschichte des Dorfes spiegelt sich in seiner Bevölkerungsentwicklung wieder. Die erste verlässliche Angabe über die Einwohnerzahl stammt aus dem Jahr 1480. Zum ersten Mal erwähnt wird der Ort 1456 (s.o.) in Zinsbüchern des Klosters Remigiusberg, doch reicht seine Geschichte sicher weiter zurück. Das heutige Blaubach muß verhältnismäßig spät entstanden sein, sonst hätte das schon im Jahre 1270 erwähnte Körborn seine Gemarkungsgrenze nicht so weit in Richtung Blaubach ausdehnen können. Von Norden her waren der Ausdehnung der Dorfgemarkung Grenzen gesetzt durch das noch ältere Maiweilerhof, das jedoch 1609 unterging und nach 1760 am heutigen Platz neu entstand.

Die langsame Zunahme der Bevölkerung zwischen 1480 und 1609 entspricht der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung in dieser Zeit. Vielleicht stimmt die Sage, daß die Kroaten, die 1635 Kusel und die weitere Umgebung brandschatzten, Blaubach nicht fanden, weil die vorsichtigen Bürger des Dorfes dem letzten Hahn, der die Lage des Ortes durch sein vorlautes Krähen hätte verraten können, rechtzeitig den Hals umdrehten, doch vollkommen verschont vom 30-jährigen Krieg blieb Blaubach dennoch nicht. Das Absinken der Bevölkerungszahl, die Tatsache, daß 27 Jahre nach Kriegsende die Einwohnerzahl noch unter der von 1609 liegt, ist dafür ein sicherer Beweis. Nachdenklich stimmt auch, daß sich nach dem großen Krieg nur noch zwei Namen der Dorfbewohner von 1609 erhalten haben, nämlich die Namen Schneider und Naw (Nau, Neu). Bair, Bauer, Fueger,

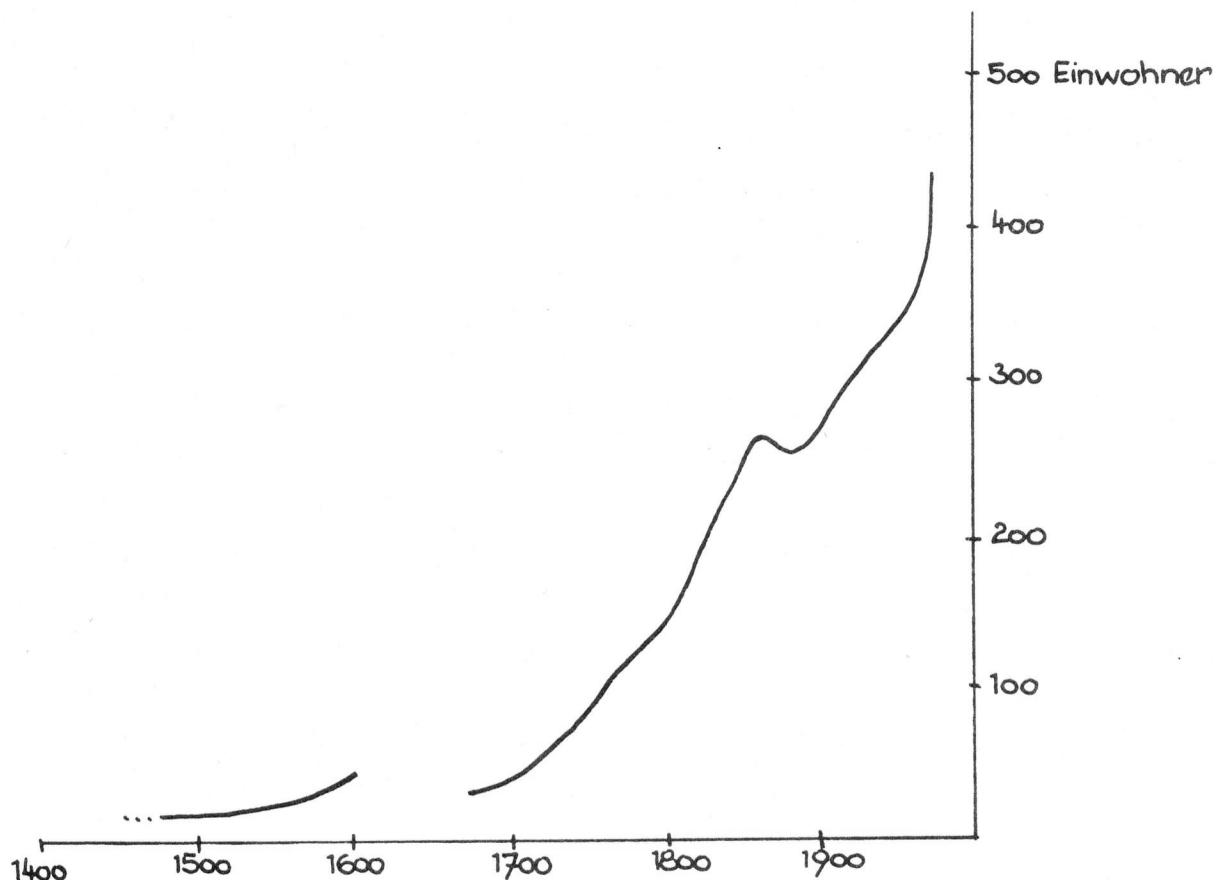
Heintz, Hirt, Jung, Leiddich, Runck gibt es 1718 in Blaubach nicht mehr. Als Bernhard Renovateur 1717/18 die Gemarkung vermißt, trägt er folgende Namen in das Lagerbuch, das sich heute im Heimatmuseum der Stadt Kusel befindet ein: Nickel Müller, Heinrich Litzinger, Thomas Theyß, Jacob Hirsch, Johannes Schneider, Andreas Rudh, Conarad Schneider, Nickel Drumm, Barthell Neuw und Bernhard Barlitz. In den folgenden Jahrzehnten steigt die Bevölkerungskurve steil an. Die Zweibrücker Herzöge hatten 1698 mit der Wiederbesiedlung der entvölkerten Westpfalz begonnen. Aus Dänemark, Brabant, Seeland, Flandern, Frankreich, Holland, Böhmen und Schweden kamen die Einwanderer. Zwischen 1650 und 1730 ergießt sich ein wahrer Strom Schweizer und Tiroler über die ganze Pfalz.

Nach dieser Zeit finden sich in Blaubach die Namen Creutz, Weingarth und Morgenstern. Von 1718 bis 1770 verdoppelt sich die Einwohnerzahl unseres Dorfes. Den Blaubachern wird es in ihrer Gemarkung zu eng. Künstliche Düngung kennt man noch nicht, die veraltete Dreifelderwirtschaft, bei der große Teile der Gemarkung brach liegen, damit sich der erschöpfte Boden erholen kann, reicht für eine gesicherte Existenz der gewachsenen Dorfbevölkerung nicht mehr aus. Es ist daher kein Zufall, daß die Gemeinde in der Zeit von 1738 bis 1741 mit Kusel einen erbitterten Streit führt um den Besitz des Heidengrabens, einer Fläche von ca 73 Morgen. Die Blaubacher wollen Kusel und Diedelkopf aus dem bisher gemeinschaftlich genutzten Gebiet verdrängen. Der Versuch schlägt fehl. Um dem dringenden Landbedarf abzuhelfen, wird 1764 das Gemeindeland auf dem Hoch aufgeteilt. Der Name "Hochteilung" erinnert daran.

Doch auch in den folgenden Jahren nimmt die Bevölkerung in einem bisher unbekannten Maße zu. Bis 1867 hat sie sich mehr als verdoppelt. Von Mißernten abgesehen, die die Bevölkerung in manchem Jahr in große Not bringen, bleibt jedoch die Ernährung der Menschen gesichert. 1862 kauft die Gemeinde Blaubach Obligationen der Pfälzischen Ludwigsbahn für 500 Gulden, weil sie für das Geld keine andere Verwendung hat. Bis Mai 1865 werden fast 600 Gulden für den Weg nach Diedelkopf ausgegeben, zur Bachregulierung wird Land aufgekauft, der Bau eines Leichenhofes für 432 Gulden wird 1867 erwogen, 1873 lehnt die Gemeinde Blaubach der Gemeinde Ehweiler, deren Gemeindekasse leer ist, sage und schreibe 300 Gulden. Das hindert den Gemeinderat jedoch nicht, in das Gejammer von der armen Gemeinde einzustimmen, wenn von außerhalb wegen Spenden an die Gemeinde herangetreten wird. Für das landwirtschaftliche Bezirksfest 1868 rafft sich der Gemeinderat noch zu einem Zuschuß von zwei Gulden auf, als man 1874 einen Beitrag für Stipendien für Schüler der Kreisbaugewerkschule verlangt, rücken die Blaubacher keinen Pfennig heraus.

Wie erklärt sich dieser, wenn auch bescheidene Wohlstand, obwohl die Bevölkerungszahl so stark angewachsen war? Nach wie vor ernährt sich die Mehrzahl der Blaubacher von der Landwirtschaft.

1882 sind 51 Haushaltvorstände Landwirte, nur 3 Familienväter treiben ein Gewerbe.



<u>Jahr:</u>	<u>Einwohner:</u>	<u>Jahr:</u>	<u>Einwohner:</u>
1480	20	1837	225
1609	47	1867	263
1675	30	1882	260
1718	55	1895	267
1770	110	1916	297
1802	147	1938	326
1818	179	1958	340
1820	180	1961	350
1828	200	1973	430

Die Erklärung scheint einleuchtend: Der Landwirt hatte gelernt, dem Boden durch Fruchtwechsel, Kunstdünger und Schädlingsbekämpfung höhere Erträge abzugewinnen. Fortschritte in der Medizin ermöglichten die Bekämpfung von Krankheiten, gegen die es früher keine Heilmittel gegeben hatte. Seuchen früherer Zeiten blieben aus, weil die Menschen begonnen hatten mehr auf Sauberkeit und Gesundheit zu achten. Infolgedessen starben weniger Kinder, und zugleich wurden viele der Lebenden älter als ihre Vorfahren. Angesichts dieser Umstände muß es uns wundern, daß nach 1867 die Bevölkerungskurve, wenn auch nur für eine verhältnismäßig kurze Zeit rückläufig ist. Die Erklärung ist auch hier einfach. Emil Clos berichtete 1961 in der "Pfälzischen Volkszeitung", daß zwischen 1816 und 1860 aus Blaubach insgesamt 67 Personen nach Amerika auswandern. Da es sich dabei meist um jüngere Menschen handelte, mußte sich dieser Aderlaß in einem Bevölkerungsrückgang gegen Ende des Jahrhunderts auswirken.

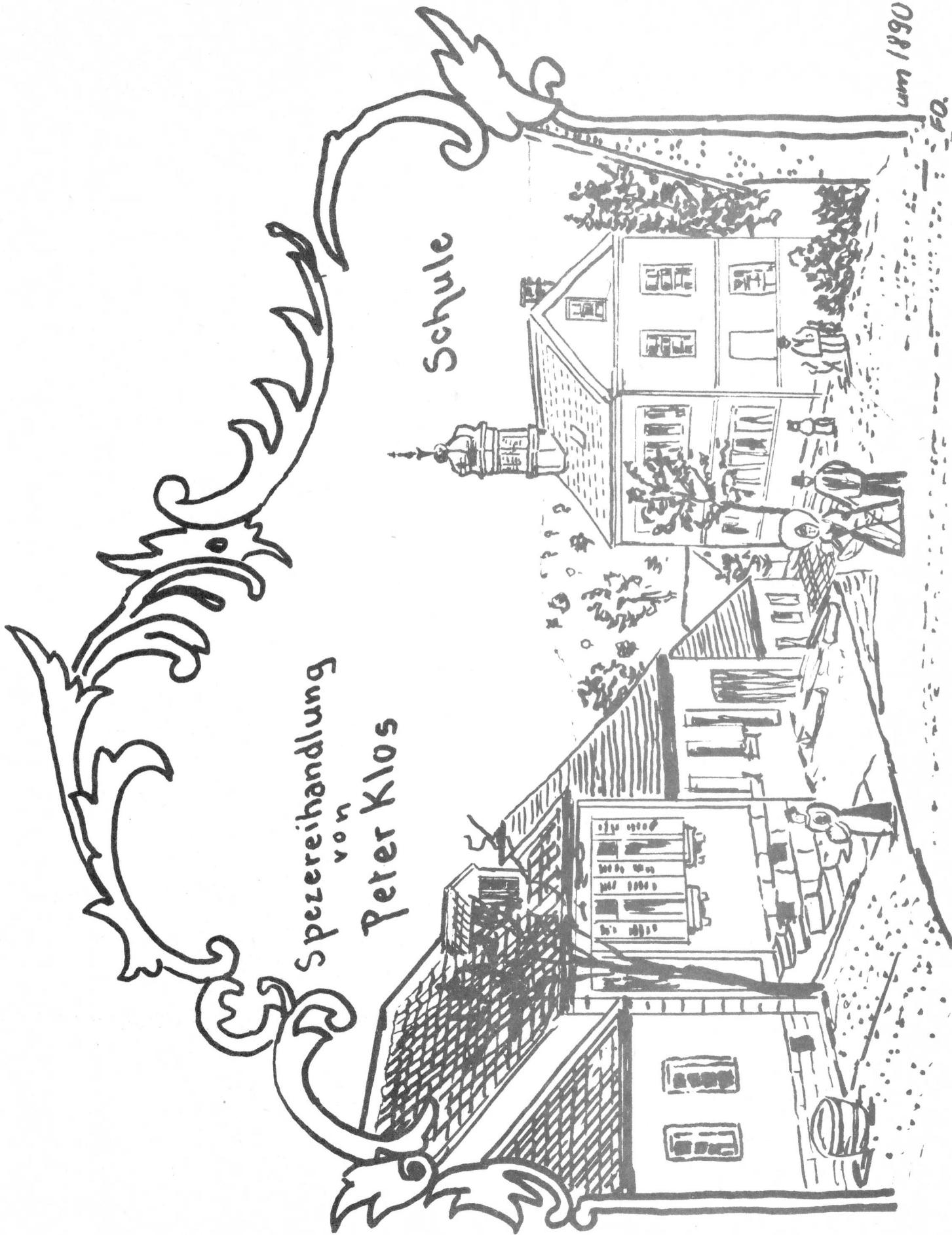
Nach dieser Unterbrechung steigt die Bevölkerungskurve weiter stetig an, wenn auch merklich gebremst durch die Bevölkerungsverluste zweier Weltkriege. Fast senkrecht nach oben steigt die Kurve seit Beginn der sechziger Jahre. Durch Schaffung von Baugelände wurde der Zuzug neuer Bürger gefördert, durch die Erweiterung im "Untersten Wald" wird sich dieser Trend sicher noch einige Jahre fortsetzen. Im Augenblick gehört Blaubach zu den wenigen Orten des Kreises Kusel mit einer steigenden Bevölkerungszahl.

Aus einer über Jahrhunderte hin rein bäuerlichen Gemeinde ist Blaubach fast zu einer reinen Wohnsiedlung geworden.

zwischen mir erzählt

Bums do leit's Gaas

Am Matzenberg soll es passiert sein: Da führte einer um den Michelstag (29.Sept.) die Geis zum Bock. Doch das Tier kam auf dem steilen Weg zu Fall. Da rief der erschrockene Geisführer: "Bums, do leit's Gaas, uns Pritsch is weg!"



In der Zeit von 1816 - 1860 wanderten
67 Blaubacher Bürger nach Amerika aus

1816	Abraham	Schneider,	5 Pers.
	Jakob	Daniel,	10 Pers.
	Jakob	Theiß,	3 Pers.
1832	Jean Adam	Sander,	1 Pers.
1841	Daniel	Ruth,	6 Pers.
	Christian	Sander,	1 Pers.
	Andreas	Braun,	4 Pers.
1847	Adam	Weingarth,	8 Pers.
1848	Daniel	Sander,	6 Pers.
1853	Heinrich	Imbt,	1 Pers.
	Karl	Schön,	3 Pers.
	Nikolaus	Becker,	7 Pers.
1856	Georg	Kohl,	4 Pers.
1860	Adam	Kunz,	8 Pers.

Berufe: Ackerer, Leinenweber, Musikant
Blechschnied

Die Geschichte der Besiedlung des Blaubachtals

Lange vor unserer Zeitrechnung, vielleicht um das Jahr 1000 v. Christi Geburt, stand auf dem Matzenberg, am Eingang zum "Tälchen", eine Gruppe von Menschen von hohem, kräftigem Körperbau, mit blauen Augen und rötlich blonden, wallenden Haaren, vor einem hell auflodernden Scheiterhaufen. Auf dem brennenden Holzstoß lag der Leichnam eines Verstorbenen. Nachdem der Tote verbrannt war, setzte man die Asche in einer Urne unter einem kleinen Hügel bei.

Als kurz vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts die Baugrube zu dem heutigen Anwesen Otto Clos ausgehoben wurde, stieß man auf die Scherben des schwarzen Tongefäßes, das vor mehr als 2000 Jahren von den keltischen Bewohnern unseres Tales in die Erde gebracht worden war. Für uns heute ein Zeugnis der frühesten Besiedlung des Tales.

die alten Römer waren auch nicht dümmer, als



Rotengrunder Hof

1957 hielt man im Zusammenhang mit der Flurbereinigung Ausschau nach einer geeigneten Stelle für einen Aussiedlerhof. Kulturamt und Landwirtschaftskammer Kaiserslautern, ebenso die Landwirtschaftsstelle Kusel hielten die Einmündung des "Griesgraben" in das Tal des Blaubaches für besonders gut geeignet. So entstand an diesem Platz die Aussiedlungsstelle der Familien August und Willi Clos, Rotengrunder Hof genannt.

Keinem der Betroffenen war es damals bewußt, daß fast 2000 Jahre vorher dieser Platz schon einmal zur Anlage einer Hofstelle ausgewählt worden war. Scherbenfunde und ein anderer zuverlässiger Zeuge, nämlich der den alten Blaubachern geläufige Flurname "Gerzenmooch" (eigentlich "Götzenmooch") für ein Wiesenstück zwischen dem "Rotengrunder Hof" und dem "Hoppler" geben darüber verlässliche Auskunft. Mit "Götze" bezeichneten die späteren christlichen Bewohner des Tales steinerne Götterbilder aus römischer Zeit. Die zweite Silbe des Wortes "Götzenmooch", nämlich "mooch", ist die hier heute noch übliche Bezeichnung für Wasserläufe ("Dammooch", Röhrmooch", "Müllmooch"). Bei unserem "Götzenmooch" muß es sich also um einen mit Steinen eingefaßten Brunnen mit einem Götterbildnis aus römischer Zeit handeln. Von ihrem Hof aus konnten die Siedler damals hinaufschauen auf den Höhenweg von Körborn nach Mayweilerhof, der heute noch Römerstraße heißt.

Als 406 die römische Herrschaft in unserer Gegend zusammenbrach, ging auch mit Sicherheit diese Hofstelle unter. Im 5. und 6. Jahrhundert ist unsere Gegend menschenleer. Erst im 7. und 8. Jahrhundert schaffen Einzelroder Gehöfte an Fluß- und Bachläufen.

Der Franke Magino war der gleichen Meinung wie 1000 Jahre nach ihm das Kulturamt Kaiserslautern und vor ihm die römischen Siedler. Er ließ sich "oben zu endt des Blaubacher grundts" fast an der gleichen Stelle des Blaubachtales nieder. So wurde über "Weiler des Magino" bzw. "Maginwilläre" "Meinweiler" und schließlich der Name Maiweiler. 1609 zerfiel diese Hofstelle endgültig. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstand der "neue" Mayweilerhof an der heutigen Stelle (siehe dazu Kapitel Bevölkerungsentwicklung).

Blaubach ist ein junges Dorf

Das heutige Blaubach ist ein verhältnismäßig junges Dorf. Vom 9. bis 13. Jahrhundert entstehen die Dörfer, deren Namen mit Bach enden. Die Namen für die Bachläufe jedoch sind älter. Andererseits gibt auch die Ausdehnung einer Gemarkung Auskunft über den Zeitpunkt ihrer Entstehung. Die Gemarkungsgrenzen in unserem Raum bilden sich zwischen den Jahren 500 und 1000. Leider hat sich niemand die Mühe gemacht, uns die Jahreszahl der Dorfgründung zu überliefern. Den Herrschern der damaligen Zeit waren andere Dinge wichtiger. Ihre Untertanen interessierten vor allen Dingen als Steuerzahler.

So findet sich auch der Name des Dorfes Blaubach 1456 und 1460 zum ersten Mal als "blawbach" in den Zinsbüchern des Klosters Remigiusberg. Als 1480 im Amt Lichtenberg "Maibede" und "Herbstbede" genannte Steuern erhoben werden, wird sie in Blaubach nur von je 4 Haushaltsvorständen eingezogen. 1456 ist aber mit Sicherheit nicht das Jahr der Dorfgründung.

zwischenbrin erzählt:

Die Maulwurffänger

In den Gemeinderechnungen des vorigen Jahrhunderts finden sich regelmäßige Ausgaben für die Maulwurffänger. Für die Dorfbuben war das Fangen dieses eigentlich nützlichen Tierchens eine willkommene Gelegenheit, das Kerwegeld aufzubessern.

Die Maulwürfe wurden zum Adjunkt gebracht. Der hieb den erlegten Tieren eine Pfote ab, um zu verhindern, daß ein Maulwurf zum zweiten Mal vorgelegt wurde. Für jedes erlegte Tier gab es nämlich seinerzeit 30 Pfennige. Diese Vorsichtsmaßnahme des Dorfadjunkten hat aber die Buben nicht daran gehindert, die Jagdprämie zweimal zu kassieren. Man nähte die abgehackten Pfoten wieder an oder tauschte mit Buben aus anderen Dörfern, in denen zur Kontrolle die Maulwurfschwänze abgehackt wurden, die Beutetiere aus. So ließ sich die Obrigkeit in den Dörfern hinters Licht führen, und die Dorfjugend konnte ihre Einnahmen beträchtlich erhöhen. Das Geld wurde vom "Schütz" jeweils vor der Blaubacher Kerwe aufgezahlt. Wenn die Buben von der Jagdleidenschaft erfaßt waren konnte sie nichts mehr halten.

Es soll sogar vorgekommen sein, daß ein Junge zum Kirchgang bei seiner Konfirmation zum Entsetzen der abmarschbereiten Familie nicht auffindbar war, weil er, ohne daß die Angehörigen davon wußten, unterwegs war, um seine in der ganzen Gemarkung aufgestellten Maulwurfsfallen zu kontrollieren.

Aus dem „Lagebuch“
von 1717/18

Detektive gesucht

Ein dickes, zerfetztes Buch, das sich zur Zeit im Heimatmuseum in Kusel befindet, kann dem, der die deutsche Schrift noch lesen kann, Auskunft geben über das Blaubach des 17. und 18. Jahrhunderts.

Unsere Schulkinder heute, die sich mit der Rechtschreibung herumplagen, würden sich glücklich schätzen, wenn auch sie so unbeschwert darauflos-schreiben könnten, wie es der Verfasser dieses Buches getan hat.

Auch die Eintragungen aus späterer Zeit, unverkennbar von wenig schreib-geübten Händen vorgenommen, zeigen viel Einfallsreichtum in bezug auf die verschiedenartige Schreibweise der gleichen Wörter. Wir haben ver-sucht, die Eintragungen des Lagerbuches möglichst genau wiederzugeben, damit auch der geneigte Leser die Möglichkeit hat, die Blaubacher Recht-schreibung von anno dazumal kennenzulernen.

Einem ortskundigen und findigen Detektiv wird es vielleicht sogar ge-lingen, die verschiedenen Anwesen zu "lokalisieren", d. h. herauszube-kommen, wo sich die ersten elf Gebäude des Dorfes einmal befanden.

Ein schwieriges Unternehmen, wenn man bedenkt, wie oft selbst in dem von einem heute Lebenden überschaubaren Zeitraum, die Besitzer eines Hauses wechseln.

L a g e b u c h

An und

des Dorffs Blaubach
Lichtenberger Ambts, zur
Schultheyserey Pfeffelbach
gehorig.

Aus dem Lagebuch der Gemeinde Blaubach angelgt von
Bernhard Renovateur in den Jahren 1717/18

Hauß Hund Hoof

Nickel Müller

1. Sein Wohnhaus, sambt Scheuer, Stallung und Hofgering, nebst dem Garten hinten daby, gefergt vorn der weg und die Bach, hinten Thomas Theyß und der Weg, neben Heinrich Litzinger gelegen, der Holzplatz neben Andreas Ruthen wieß, inhaltend 1 Virtell "30 ruten" 10 Schuch und eigen Wilhelm Schneiders Kinder mit Garten daran.

2. Heinrich Litzinger

Ein Haußlein sambt Hoffradh, gefergt einerseiten Nickel Müller, anderseiten Thomaß Theyß und hinten, vorn der gemeine weg.

Hält 10 R, 5 1/2 Sch

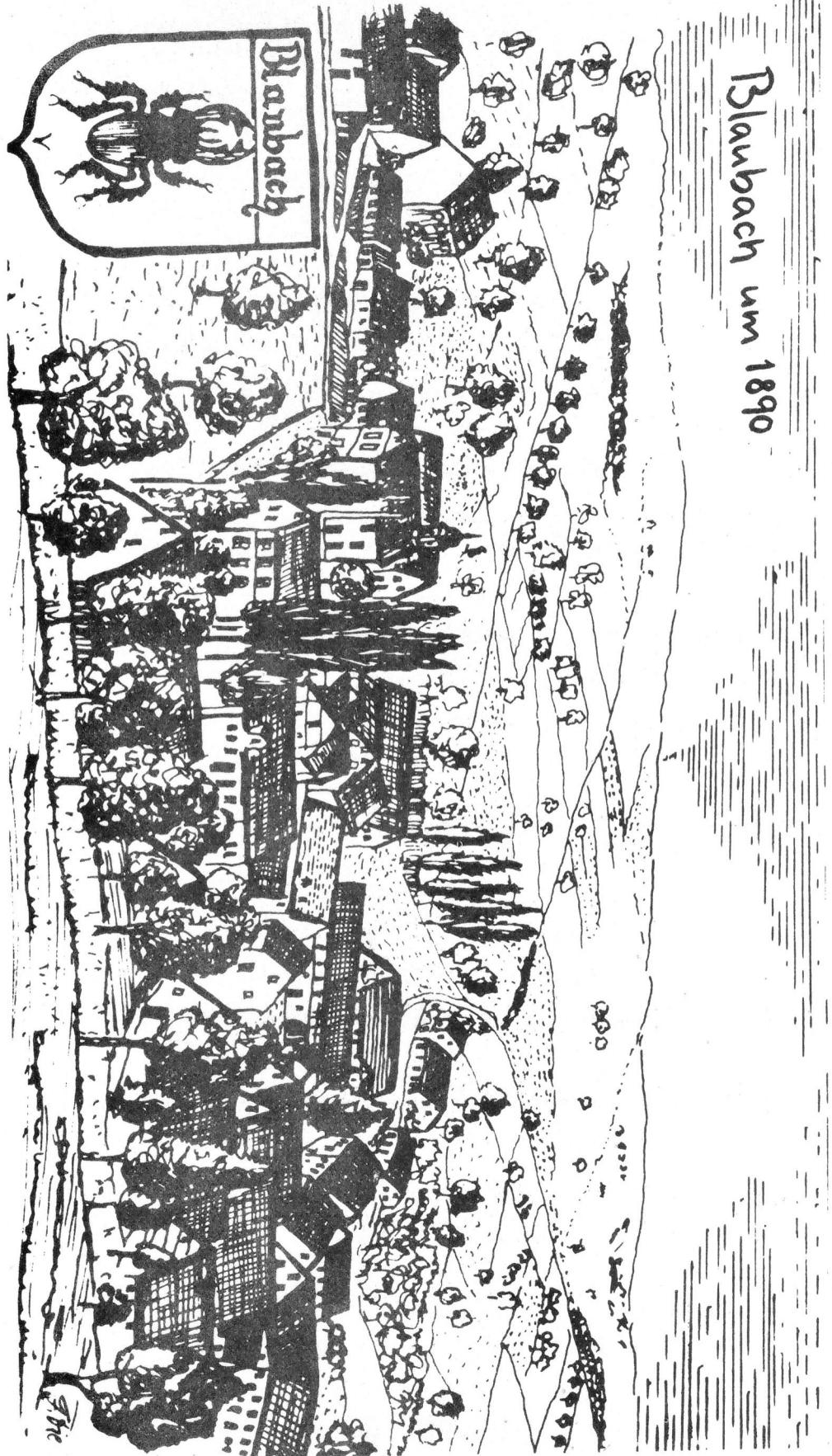
3. Thomas Theyß

Hauß, Scheuer und stallung ahneinander, mit Garten und Hoffgering, gefergt vorn und einerseiten der weg, anderseit Heinrich Litzinger. Ist 1 Virtel 25 ruten 3 1/2 Schuch groß

4. Jacob Hirsch

Ein Wohnhaus und Stutzenscheuer, so ganz alt und baufällig, mit dem garten oben dran, gefergt vorn Johannes Schneid, oben mit dem garten Johannes Ruden Erben, zwischen Conrad Schneyder und dem weeg ist gehögt. Inhalt " 3 Virtell 25 3/4 ruten

Blaubach um 1890



5. Johannes Schneider

Item Zwey wohnungen, Scheuer und Stallung ahneinand mit garte und Hoffgering, ist neu erbaudt, gefergt vorn vorn und neben der Weg, und die Bach, hinten Neuen wittib, oben Voriges und Velten Grim.
Hält 2 Virtel " 7 Ruthen
ein Schweinställgs stehet vorn daran.

6. Andreas Rudh

Item ein Haus mit Scheuer und Stallung, sambt Hoffgering und garthen oben dabey, gefergt vorn dem gemeinen weg, hinten und oben die Wingertshecken und selbsten, neben Conrad Schneyders Hoffgering und garthen. Ist 1/2 moorgen 9 Ruthen " 10 Schuch

7. Conrad Schneider

Hauß, Scheuer und Stallung ahneinander, sambt dem alten Hauß Platz und garten vorn daran. einerseits vorigen andererseits der gemeine weg, oben selbst mit garten und folgend.

1 Virtel " 20 Ru 2 Schuch

8. Nickel Drumm

Sein Hauß, sambt Scheuwer, stallung, hoffgering und garth gefergt einerseits vorigen, anderseits der gemeine Weg und die Trift oben groß 1 Virtell " 9 3/4 ruthen

(Neu Maaß 1" 18 rth 1 3/5 Schuch nach Adam Weingarth zu.)
spätere Eintragung

9. Barthell Neuw

Item ein Wohnhaus mit einer behülfswiesen Scheuer und Stallung, gefergt vorn der gemeiner weg, hinten Johannes Schneid, einerseiten Andreas Ruthen, anderseiten Conrad Schneider ist 20 ruthen " 4 Schuch

10. Das gemeine Hürthen Hauß geferchend zwischen vorigem und dem gemeinen weg, an Conrad Schneyders Heißgarten.

11. Bernhard Barlitzt

Item ein Haus und Scheuerschopp mit Hoffgering und garten im Neuen garthen gelegen, gefergt vorn und unten

der gemeine weg und hohl oben selbst mit acker
und Johannes Schneyder mit wißgarthen.

3 Virtell morgen 2 1/3 hald

(Die Angaben zu den Maßen der Hofgrundstücke beziehen sich jeweils auf Morgen, Ruthen, Schuch (Schuh, Fuß). Für Morgen wird häufig die Abkürzung " verwendet.

zwischen drin erzählt

Früher nannte man die Wiese, über der sich heute der Dorfplatz befindet, "Göckelwiese". Der Blaubach war an dieser Stelle gestaut und ein Wassergraben führte etwa auf der Höhe der heutigen Gartenstraße und des Friedhofsweges bis zu den "Reedere", so nennt man den Wald hinter dem Blaubacher Friedhof in Richtung Diedelkopf. Dort, wo der Wassergraben wieder auf den Blaubach traf, war ein Wasserpühl entstanden, in dem sich einmal eine Elisabeth ertränkt haben soll. Daher ist für diese Stelle der Name "Elisabethenpfuhl" überliefert. Von diesem Wassergraben aus wurden die Langwiesen bewässert.

S p e c i f i c a t i o n

aller Unterthanen und interessenten Nahmen,
welche dermahlen in dießem Lagebuch
begüthert zufinden sind.

B l a u b a c h

Nickel	Müller
Heinrich	Litzinger
Thomas	Theuß
Johannes	Schneider
Andreas	Rudh
Conrad	Schneider
Nickel	Drumm
Barthell	Neuw
Bernhard	Barlitz
Conrad	Heyd
Martin	Boschler
Noe Neuen Wittib	
Wilhelm Schneiders Kinder	
Elisabetha Müllerin	
Catharina Müllerin	
Wilhelm Schneiders Wittib	
Nickel Grimm	

D i e d e l k o p f

Michael	Morant
Hermann	Müller
Johannes	Weingarthen
Abraham	Schmitt
Simon	Engser
Jacob Beysels	wittib

C u s s e l l

H. Bettinger Kirchenschaffner
Valentin Emerig

D i s c h ? (wahrscheinlich anderweitig Wohnende)

Jacob	Hirsch
Christian	Batch

Ein edler Stifter stiftet Unruhe

FREUD UND LEID DER SANDER'SCHEN STIFTUNG

In das Jahr 1875 fällt die sogenannte "Sandersche Stiftung". Am 26. Juni erfährt der Gemeinderat zusammen mit dem Armenpflegschaftsrat, daß Adam Sander in New York der Gemeinde eine Schenkung im Betrage von 1000 Dollar Pagina (Papier) gemacht hat. Der Gemeinderat nimmt die Schenkung zu den in dem Schenkungsakt genannten Bedingungen dankend an. Unser am 17. April des vergangenen Jahres verstorbener Mitbürger Emil Clos, der sich bekanntlich ja auch sehr viel mit der Geschichte unserer Heimat beschäftigt hatte, hat mir auf einem seiner letzten Spaziergänge eine Abschrift der Stiftungsurkunde gebracht. Es entspricht seinem Wunsch, den ich ihm nachträglich gern erfülle, wenn ich die Urkunde hier im Wortlaut wiedergebe:

" Abschrift

Verhandelt auf dem deutschen Generalkonsulate.

New York, den 13. Mai 1875

Es erscheint Herr Adam Sander aus Blaubach, Rheinpfalz, Königreich Bayern, geboren den 27 März 1808 ebendaselbst, jetzt hier wohnhaft. No. 454 in der neunten Avenue, dem General=Consul persönlich bekannt, und erklärt in Gegenwart der Zeugen G. Steinbrecher von hier und B. Bantjen von Jersey City, was folgt.

S p e c i f i c a t i o n

aller Unterthanen und interessenten Nahmen,
welche dermahlen in diesem Lagebuch
begüthert zufinden sind.

B l a u b a c h

Nickel	Müller
Heinrich	Litzinger
Thomas	Theiß
Johannes	Schneider
Andreas	Rudh
Conrad	Schneider
Nickel	Drumm
Barthell	Neuw
Bernhard	Barlitz
Conrad	Heyd
Martin	Boschler
Noe Neuen Wittib	
Wilhelm Schneiders Kinder	
Elisabetha Müllerin	
Catharina Müllerin	
Wilhelm Schneiders Wittib	
Nickel Grimm	

D i e d e l k o p f

Michael	Morant
Hermann	Müller
Johannes	Weingarthen
Abraham	Schmitt
Simon	Engser
Jacob Beyseis wittib	

C u s s e l l

H. Bettinger Kirchenschaffner
Valentin Emerig

D i s c h ? (wahrscheinlich anderweitig Wohnende)

Jacob	Hirsch
Christian	Batch

Ein edler Stifter stiftet Unruhe

FREUD UND LEID DER SANDER'SCHEN STIFTUNG

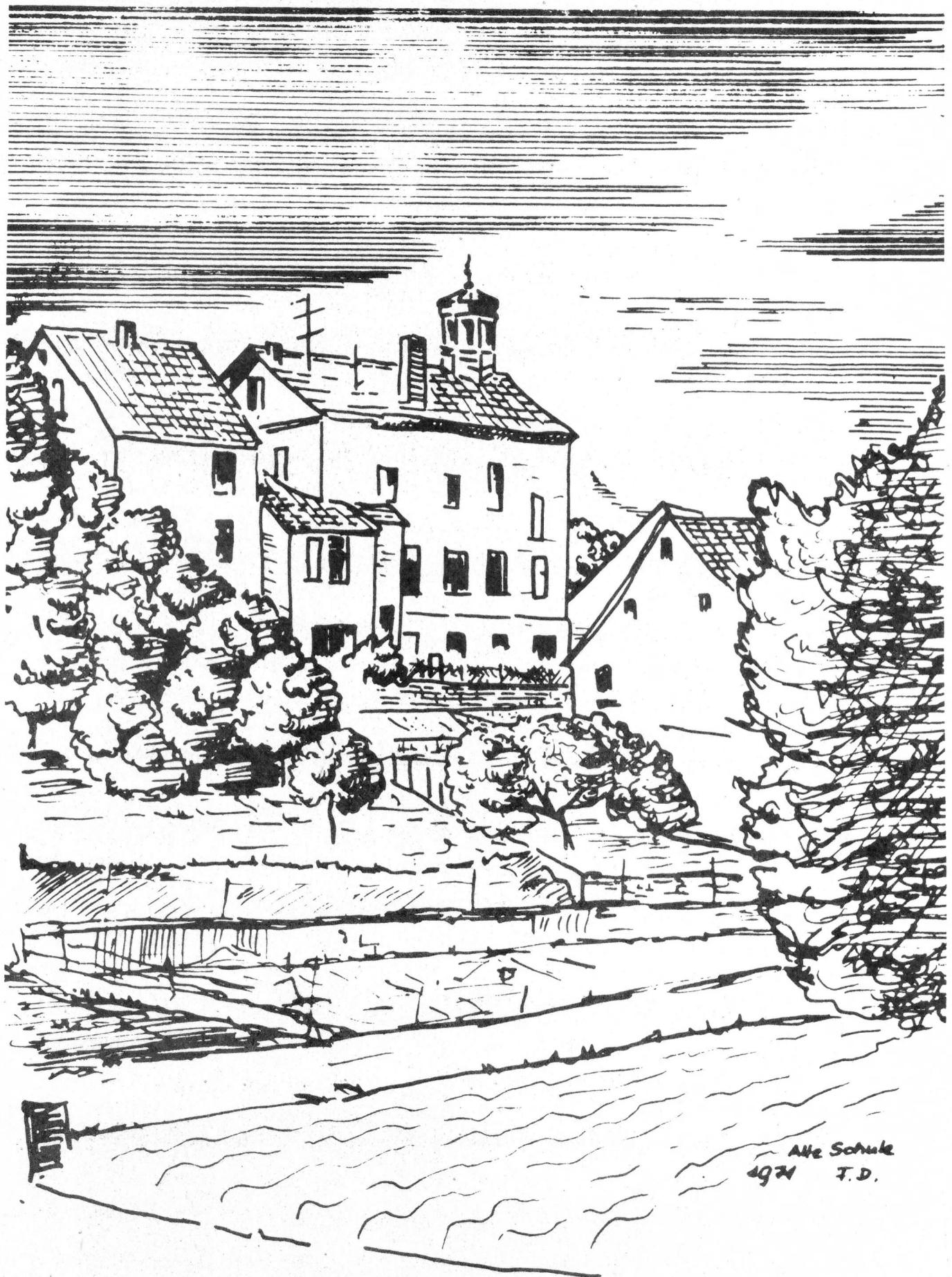
In das Jahr 1875 fällt die sogenannte "Sandersche Stiftung". Am 26. Juni erfährt der Gemeinderat zusammen mit dem Armenpflegschaftsrat, daß Adam Sander in New York der Gemeinde eine Schenkung im Betrage von 1000 Dollar Pagina (Papier) gemacht hat. Der Gemeinderat nimmt die Schenkung zu den in dem Schenkungsakt genannten Bedingungen dankend an. Unser am 17. April des vergangenen Jahres verstorbener Mitbürger Emil Clos, der sich bekanntlich ja auch sehr viel mit der Geschichte unserer Heimat beschäftigt hatte, hat mir auf einem seiner letzten Spaziergänge eine Abschrift der Stiftungsurkunde gebracht. Es entspricht seinem Wunsch, den ich ihm nachträglich gern erfülle, wenn ich die Urkunde hier im Wortlaut wiedergebe:

" Abschrift

Verhandelt auf dem deutschen Generalkonsulate.

New York, den 13. Mai 1875

Es erscheint Herr Adam Sander aus Blaubach, Rheinpfalz, Königreich Bayern, geboren den 27 März 1808 ebendaselbst, jetzt hier wohnhaft. No. 454 in der neunten Avenue, dem General=Consul persönlich bekannt, und erklärt in Gegenwart der Zeugen G. Steinbrecher von hier und B. Bantjen von Jersey City, was folgt.



Alte Schule
1924 T.D.

Am 19. April überreichte ich gegen Quittung dem General=Consulate eintausend Dollars Papier und bat, den Gegenwert dieser Summe unter möglichster Vermeidung von Kosten durch Vermittelung des Kgl. bayerischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten der genannten Gemeinde Blaubach auszahlen zu wollen, nähere Bedingungen mir vorbehaltend. Diese näheren Bedingungen treffe ich jetzt, wie folgt:

- 1.) Ich schenke der genannten Gemeinde als meinem Geburtsorte und dem meiner Frau Catharina, geborenen Schneider, die erwähnte Summe, welche von dem Landgericht resp. dem Landkommissariat zu Kusel verwaltet werden soll.
- 2.) Ich bestimme, daß sobald dieses Kapital durch Zinszuschlag dreitausend Gulden früherer süddeutscher Währung groß ist, die Zinsen dieser dreitausend Gulden von der verwaltenden Behörde in Kusel jährlich im Februar dem Vorstande der Gemeinde Blaubach ausbezahlt werden.
- 3.) Ich verfüge schließlich, daß der Vorstand der Gemeinde Blaubach die ihm ausbezahlte Summe an jedem 27. März, als meinem Geburtstage, unter die Armen und Bedürftigen der genannten Gemeinde verteile, abzüglich fünf Gulden, welche an den Prediger derjenigen protestantischen Gemeinde, zu der Blaubach gehört, dafür ausgezahlt werden sollen, daß derselbe am Sonntage nach jener Vertheilung an den Stifter und dessen Ehefrau erinnert.

Der General-Consul nahm die ad 1 erwähnte Schenkung in Vertretung und Namens der Gemeinde Blaubach, Pfalz, an, und versprach, unter Vorbehalt der Genehmigung Seitens der zuständigen Behörde in Kusel und Blaubach die Erfüllung der unter 2 & 3 erwähnten Bedingungen. "

Es folgen die Unterschriften der Zeugen, des Adam Sander und die Bestätigung für die Richtigkeit derselben Abschrift. Der Gemeinderat Blaubach beschließt am 7. August, das Geld der Sanderschen Stiftung, es handelt sich, in die damalige hiesige Währung umgerechnet, um 2094 Gulden und 3 Kreuzer, bei der Bezirksverzinsungskasse Kusel verzinslich anzulegen.

Da der Betrag ja erst noch auf 3000 Gulden anwachsen sollte, bevor die Zinsen zur Verteilung kommen durften, ging noch eine Weile ins Land, bevor die Blaubacher Armen in den Genuss der Schenkung kamen. Der verstorbene Ludwig Simon konnte sich noch gut an die jährliche Verteilung erinnern. Es waren keine großen Beträge, so zwischen 3 und

7 Reichsmark, soweit er sich erinnern konnte. Eine reine Freude war die Sandersche Stiftung jedoch von Anfang an nicht. Das lag jedoch sicher nicht an den guten Absichten des Stifters. Ludwig Simon konnte sich erinnern, daß der Unfriede im Dorf nie größer war als an den Tagen, an denen das Geld verteilt wurde. Das ist nur zu verständlich, wenn man bedenkt, daß selbst die Blaubacher, die zu dem Zeitpunkt über einen wenn auch noch so bescheidenen Wohlstand verfügten, es sich nicht leisten konnten, auf einen Betrag in dieser Höhe zu verzichten.

Der 1. Weltkrieg sorgte dafür, daß sich die Blaubacher über die Verteilung dieses Geldes künftig keine Sorgen mehr zu machen brauchten. Am 17. März des Jahres 1916 beschließt der Gemeinderat von Blaubach, "folgende Depositen bei der Verzinsungskasse Kusel in 5 % Kriegsschuldverschreibungen = 5 % deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924 und zwar in Form der Schuldbuchzeichnung anzulegen: Grundstockvermögen und Sandersche Stiftung."

Insgesamt hat die Gemeinde damals 7100 Mark angelegt, davon entfielen auf die Sandersche Stiftung 5100 Mark.

Damit war das Ende der Sanderschen Stiftung gekommen. Wer damals Reichsanleihen kaufte, bekam fast gar nichts mehr zurück, Gemeinden, also Körperschaften des öffentlichen Rechts überhaupt nichts mehr. Wenn der Stifter seinerzeit geahnt hätte, daß er mit seiner Schenkung zur Finanzierung des ersten Weltkrieges beitragen würde. Das Geld ist weg, kein Prediger erinnert mehr an den Stifter und seine Ehefrau. Nur für die älteren Mitbürger ist "Sandersch Hüwwel" am Ortsausgang Richtung Mayweilerhof noch ein Begriff. Auch der Geburtstag von Adam Sander, der dieses Jahr auf den Gründonnerstag fiel, ist längst in Vergessenheit geraten. Und was man am wenigsten glauben sollte, noch heute kann man hier und da fürterliche Verdächtigungen hören, wo das Geld denn nun überhaupt geblieben sei. Keine Frage, daß wir auch heute noch Verwendung dafür hätten.

Der Blaubachen Rehbock

Das Dörfchen Blaubach, das nicht weit von Kusel entfernt liegt, gehörte ehemals zum Herzogtum Zweibrücken. Die Blaubacher haben einen großen Gemeindewald und sie waren alle Zeit stolz darauf. Nun geschah es einmal, daß sie aus der herzoglichen Kanzlei in Zweibrücken den Befehl bekamen, einen Rehbock zu liefern. Da sie großen Wald hatten, wäre das gewiß eine Kleinigkeit für sie, und sie sollten es sich angelegen sein lassen, den Bock bald zu bringen, damit sie die Zufriedenheit des Landesherrn verdienten.

So hatte der Bote sagen müssen, und dieser Auftrag gefiel den Bürgern aus Blaubach aus mehreren Ursachen. Erstlich waren sie stolz darauf, daß sie gewürdigt wurden, dem Herrn Herzog einen Wunsch erfüllen zu dürfen. Zum anderen fühlten sie ihren Stolz gekitzelt, weil von ihrem großen Wald die Rede war, woraus sie ersahen, daß ihre Wohlhabenheit auch höchsten Orts bekannt war. Endlich hatten sie Gelegenheit, der herzoglichen Regierung dafür zu danken, daß sie den Einwohnern von Blaubach erlaubt hatte, eine eigne Kirchweih zu feiern.

Kaum hatte der herzogliche Bote seinen Auftrag ausgeführt, als auch schon der Schulze die Gemeindeglocke läuten und alle Bürger in die Ratsstube laden ließ. Dort meldete er ihnen die Ehre, die ihnen zugedacht wäre, indem sie es seien, die dem gnädigen Landesherrn einen Rehbock liefern dürften. Der Ortsvorstand hieß es für angemessen, daß die Bürger zum Zeichen, wie hoch sie den erhaltenen Auftrag einschätzen, gleich auf der Stelle losgehen und ein Tier begehrter Art aufsuchen sollten.

Die Blaubacher hießen solchen Rat durch einhelliges Kopfnicken und etliches Beifallsbrummen gut und nahmen den Weg zu ihrem Gemeindewald unverzüglich unter die Füße. Unterwegs berieten sie, wie es am besten anzustellen wäre, des gesuchten Tieres habhaft zu werden. Da noch niemals einer von ihnen darauf ausgegangen war, einen Rehbock zu fangen, so besaßen sie auch keine Erfahrung in diesem Tun und mußten es also dem Zufall überlassen, wo und wie ihnen ihr Vorhaben gelingen würde. Einer erinnerte sich, daß er einmal gehört hatte, die Rehböcke hielten sich am liebsten im Mülz der alten morschen Bäume auf. Er konnte die Sache nicht verbürgen, weshalb seine Mitteilung ebensowenig zur Grundlage des beabsichtigten Jagdunternehmens gemacht werden konnte wie die mancherlei anderen Vorschläge, die das fleißige Nachdenken der ehr samen Bürger zutage brachte.

Die Erzählung würde zu lang werden, wenn hier alles gesagt werden wollte, was sich in den nächsten Stunden im Gemeindewald von Blaubach zutrug. Es müßte da manche gescheite Rede, mancher Unfall, mancher Fluch und von vielem vergossenem Schweiß erzählt werden.

Es sei deshalb nur das eine mitgeteilt, daß die Jagd der Blaubacher Bürger nicht umsonst war, sondern, daß sie sogar einen absonderlich großen Rehbock antragen, in Gefangenschaft setzten und in fröhlichem Zuge nach Blaubach brachten. Nun wurden der Schulze und zwei angesehene Bürger ausgewählt, damit sie den Bock in der herzoglichen Kanzlei zu Zweibrücken ablieferten. Die Gesandten hüllten sich in ihren Sonntagsstaat und fuhren auf einem Leiterwagen nach Zweibrücken. Als sie die herzogliche Kanzlei betraten, war der Herzog gerade selbst anwesend. So konnten sie nun freilich ihrem Landesherrn in Person beweisen, wie ernst es die Bürger von Blaubach mit der schnellen Ausführung eines allerhöchsten Befehls genommen hatten. Da der Schulze aber nur eine Rede an den Herrn Kanzleirat auswendig kannte und diese jetzt nicht loslassen konnte, so war er einen Augenblick in begreiflicher Bestürzung. Er ermannte sich aber schnell und redete den Herzog also an: "Durchlauchtigster Landesvater! Indem, daß wir Bürger von Blaubach treue Untertanen sind und den Befehl erhalten haben, einen Rehbock abzuliefern, haben wir einen gefangen und legen ihn Euer Durchlauchtigsten Hoheit untertänig in die Hände."

Bei den letzten Worten reichte der Schulze dem Herzog eine kleine Holzschatzkel hin, die mit einem Bastband verschnürt war. Jedermann, der bisher aufmerksam gefolgt ist, wird nun verwundert aufschauen. Das tat auch der Herzog und wußte einen Augenblick nicht, ob er die Sache ernst oder heiter nehmen sollte. Die ehrlichen Gesichter der Blaubacher Abgesandten hinderten ihn aber, zu glauben, daß hier ein schlechter Scherz mit ihm versucht werden sollte, und so sagte er zu seinem Kanzleirat: "Nehm er ihm das Ding ab und schau er einmal nach, welche Sorte von Bock in dem Käfig eingekapselt ist!"

Der Kanzleirat griff nach der Schatzkel und öffnete sie vor den Augen des Herzogs. Der Bock hatte kaum die frische Luft gespürt, als er an der Schatzkelwand emportkletterte und sein starkes Geweih aus dem Gefängnis streckte. Dann konnte jedermann sehen, daß die Blaubacher statt des verlangten Rehbocks einen ausgewachsenen Hirschhäuter geliefert hatten.

Der Herzog, der die Heimatsprache seiner Pfälzer wohl kannte, lachte belustigt auf und sagte: "Wie kann ich euch meinen Dank für eueren Eifer bekunden? Wie wärs, wenn ich euch Hörner in euer Wappen setze?" Der Schulze wehrte aber ab. Es wäre gerade an ihnen, zu danken. Sie hätten ja auch von der herzoglichen Regierung eine eigene Kirchweih bewilligt erhalten. Darauf wurden die Blaubacher Bürger in Gnaden entlassen.

Mancher Leser wird geneigt sein zu sagen: Nicht bloß Hörner, sondern auch eine Narrenkappe hätte den Blaubachern ins Wappen gehört; denn wie kann man einen Hirschkäfer bringen, wenn man einen Rehbock liefern soll? Aber so vorschnell urteilt die Welt. Wie auch sonst oft die Dinge nicht mit ihren Büchernamen genannt werden, so auch hier. Der Hirschkäfer ist in der Hinterpfalz wohl manchem ein Unbekannter, weil er dort nicht so heißt. Dagegen kennt ihn dort jedermann unter dem Namen Reweschnitter oder Rehbock. Man hat nämlich früher geglaubt, er beschädige die Reben. Die sonderbare Rehbocklieferung der Blaubacher müssen aber doch auch ihre Nachbarn nicht ganz in Ordnung gefunden haben; denn sie heißen heute noch die Kirchweih von Blaubach die "Reweschnittterkerwe".

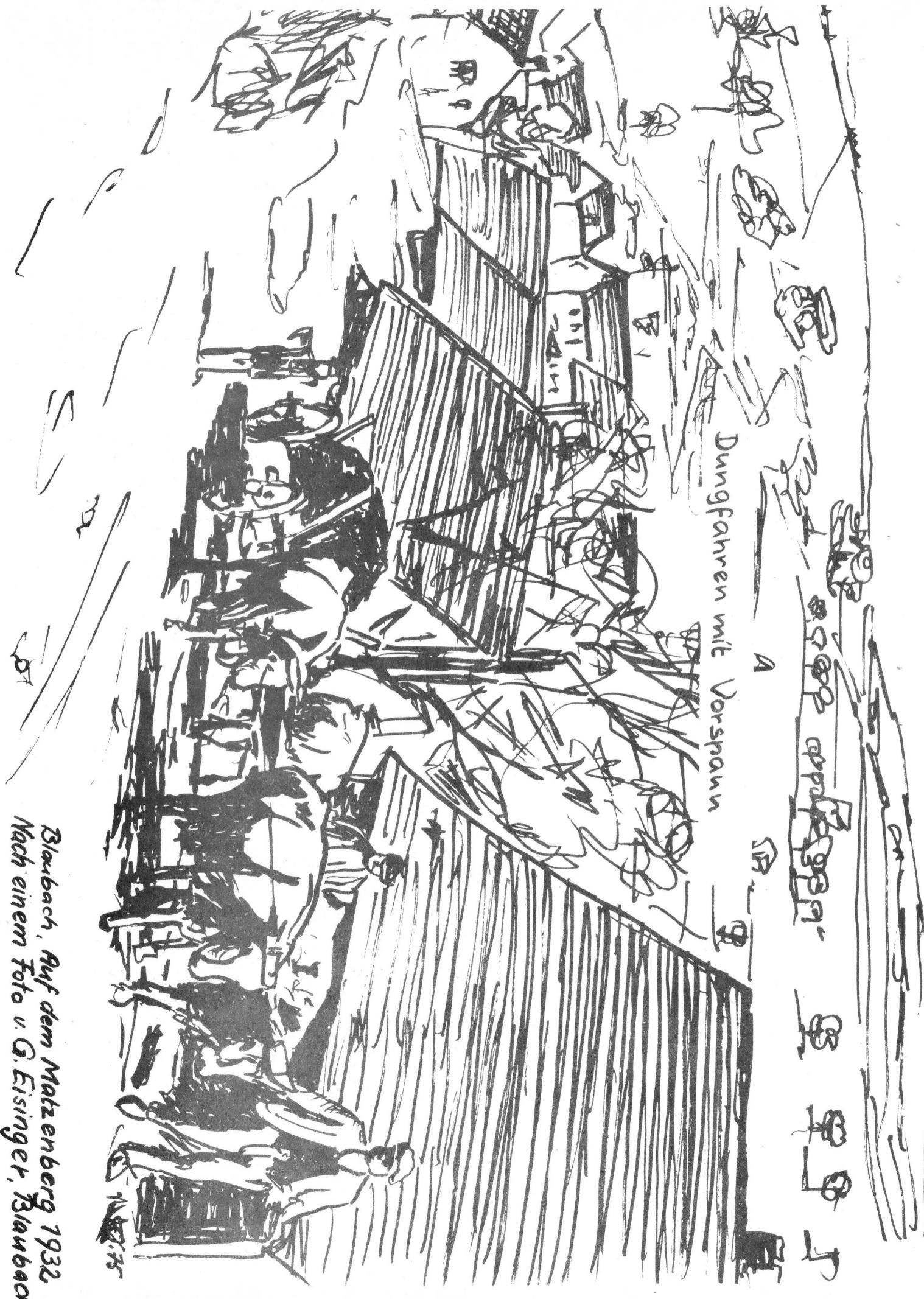
erzählt von P. Lang in "Füllhorn der Westmark".

zwischen drin erzählt

Drei Blaubacher hatten "Uffem Berg" (Mettweiler zwischen Breitsesterhof und Berschweiler) Musik gemacht. Morgens um 4 Uhr waren sie fertig, und der eine machte sich wie eh und je zu Fuß auf den Heimweg nach Blaubach, wo er sich nach einer Stunde, so gegen 5 Uhr einfand. Die beiden anderen hatten ihren Vater überredet, ihnen Fahrräder zu kaufen, damit sie nach dem Musizieren schneller nach Hause kommen könnten, um ihm (dem Vater) um so eher wieder bei der Feldarbeit behilflich sein zu können. Während nun der eine zu Fuß nach Hause ging, fuhren die beiden Radfahrer los in Richtung Thal und Ruthweiler. In Diedelkopf kehrten sie "Im Wehr" ein, um schnell einen Stärkungsschluck zu sich zu nehmen. Als sie endlich abends gegen 5 Uhr mit ihren Rädern den Röhrmooch hochkamen, stand ihr Vater schon auf der Mauer vorm Haus und sagte weiter nichts als: "Do sieht mer, was so e Fahrrad ausmacht". Damit war ja auch eigentlich alles gesagt.

Als man in Blaubach, wie seinerzeit anderswo auch, noch mit Kühen fuhr, da soll ein Bauer die Angewohnheit gehabt haben, stets vor dem Fuhrwerk herzugehen, statt wie die andern das Gespann von der Seite zu führen.

So geschah es auch eines Tages, als er mit einem Wagen Mist aufs Feld hinaus wollte. Als er endlich draußen ankam, mußte er feststellen, daß er den Weg allein gemacht hatte. Die Kühe standen derweil seelenruhig am altgewohnten Ruheplatz auf dem Matzenberg. Schließlich läßt sich auch eine Kuh nicht um ihr gutes Recht bringen, denn die Rastplätze waren seit eh und je an der gleichen Stelle.



Dungfahren mit Vorspann

A

Blaubach, Auf dem Matzenberg 1932
Nach einem Foto v. G. Eisinger, Blaubach

debonaiges Brauchtum

Heit is Kerb in unserm Dorf,
Mädel tu dich butze,
zieh dein hellbloo Röckel an
un dein grine Mutze!

Heut is Kerb, morje is Kerb,
Awer nit in alle Häuser
De Adjunkt der hot kee Geld im Sack
De Borjemeeschter hot kee Kreizer!

Die Dorfkerwe

Die Blaubacher Kerwe findet alljährlich am 2. Sonntag im August statt. Das war nicht immer so. Bis in das Jahr 1926 wurde die Dorfkerwe am Sonntag nach Bartholomäus (24. August) abgehalten.

1927 wird "die Reweschnierer Kerwe" auf den 2. Sonntag im August verlegt, weil die Blaubacher Kirchweih bis dahin regelmäßig mit der Kuseler Kirchweih (3. Sonntag im August) zusammenfiel. Wahrscheinlich wollten die Blaubacher den Kuseler keinen Abtrag machen. Im weiten Umkreis nennt man die Blaubacher Kerwe "Reweschnierer Kerwe".

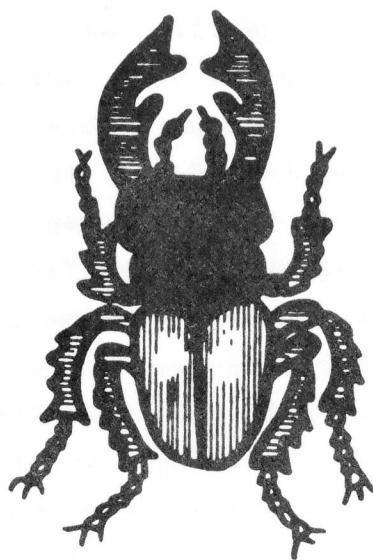
Angeblich sollen vor langer Zeit die Blaubacher einen Hirschkäfer statt eines Rehbockes am Hofe des Zweibrücker Herzoges abgeliefert haben. Der Herzog habe einen Bock aus den Gemeindewaldungen verlangt, und weil man in der Mundart den Hirschkäfer "Bock" nennt, so hätten die Blaubacher aus verständlichen Gründen eben einen Hirschkäfer abgeliefert. Seit dieser Zeit heißen die Blaubacher bei ihren Nachbarn "Reweschnier". Das war nicht immer als Schmeichelei gedacht und oft geringschätzig gemeint. Die Blaubacher haben sich aber nichts daraus gemacht, im Gegenteil, der "Reweschnier" (Rebenschnitter, weil man glaubte, der Käfer beschädige mit seinen großen Oberkieferzangen die Reben) als Wappentier ist ihnen lieber als die Ziege, die man in

früherer Zeit offiziell im Wappen führte.

Im letzten Sommer fanden Blaubacher Kinder einen ausgewachsenen stolzen "Reweschnier". Ganz so groß wie der hölzerne Hirschkäfer, der alljährlich unter unserem Kerwestrauß hängt, war er nicht. Doch mit seiner fast 7 cm Länge war er ein besonders stattlicher Vertreter seiner Art.

Hirschkäfer werden sonst nur bis zu 6 cm lang. Ihre Entwicklung vom Ei über die Larve bis zum Käfer dauert 5 - 8 Jahre und hängt sehr vom Klima ab. Der lange Sommer des Vorjahres, der milde Winter und das warme Frühjahr haben das letzte Jahr zu einem "Hirschkäfer-Jahr" gemacht. Nun werden wir wieder 5 - 8 Jahre warten müssen, bis wir die nächsten lebenden "Reweschnier" zu Gesicht bekommen. Übrigens, der ausgewachsene Hirschkäfer beschädigt natürlich keine Rebstöcke, sondern nährt sich vom Saft blutender Eichen. Noch zum Schluß unseres Ausfluges in die Tierkunde:

H i r s c h k ä f e r s t e h e n u n t e r N a t u r s c h u t z !



Geschichte unserer Dorfkerwe

Wie alt ist die Blaubacher Kerwe? Kerwe kommt bekanntlich von Kirchweihe. Solche Kirchweihfeste zur Erinnerung an die feierliche Einweihung einer Pfarrkirche gibt es in Deutschland schon seit dem 9. Jahrhundert. So alt ist unsere Kerwe natürlich nicht. Erstens ist Blaubach ja erst 1456 zum ersten Mal urkundlich erwähnt und zum zweiten hat Blaubach keine eigene Kirche, deren Einweihung man hätte feiern können. Wenn man der mündlichen Überlieferung glauben darf, dann wurde den Blaubachern das Recht, eine eigene "Kirchweih" zu feiern, von einem Zweibrücker Herzog verliehen. Da Blaubach mit Kusel und dem umliegenden Land von 1444 - 1801 zum Herzogtum Zweibrücken gehörte, muß die Kerwe irgendwann in dieser Zeit zum ersten Mal gefeiert worden sein. Man kann weiter davon ausgehen, daß eine Gemeinde von 20 - 30 Einwohner, bestehend aus fünf bis sechs Familien, kein Interesse daran hat, eine eigene Kerwe zu feiern. Wie uns die Übersicht über die Bevölkerungsentwicklung des Dorfes in der Nummer 5 unseres Mitteilungsblattes zeigt, nimmt die Dorfbevölkerung erst nach 1700 stärker zu. Um 1770 ist die 100-Einwohner-Grenze bereits überschritten. Zahlreiche Neubürger sind ins Dorf gekommen. Jetzt hatte die Durchführung einer eigenen Dorfkerwe schon eher einen Sinn. Da 1801 die Zweibrücker Zeit zu Ende ist, kann für die erste Blaubacher Kerwe nur die Zeit vorher in Frage kommen. Wenn man weiter bedenkt, daß in Zeiten der Not und Kriegsgefahr die Menschen wohl andere Sorgen haben, als sich um die Genehmigung einer eigenen Dorfkerwe zu bemühen, so kommt eigentlich nur die Regierungszeit Christians IV. in Frage.

Dieser Herzog regierte von 1735 - 1775 und hielt sich häufig auf seinem Jagdschloß zu Herschweiler-Pettersheim auf, wo er 1775 starb. Bis dahin war der Weg nicht weit. Es paßt alles gut zusammen: Die Einwohnerzahl, die Lieferung eines Rehbockes und die räumliche Nähe eines jagdliebenden Fürsten. Es ist leicht möglich, daß Christian IV. die Blaubacher Kerwe begründet hat.

Von seinem Nachfolger, dem großen wahnsinnigen Karl August, der seinem Volk nur Bedrückung und Verderben brachte, werden sich die Blaubacher klugerweise keine eigene Kerwe erbetteln haben. Das schließt jedoch nicht aus, daß dieser Herzog, der bekanntlich auf dem Karlsberg bei Homburg ein Luxus-Schloß mit einem zoologischen Garten errichten ließ, von den Blaubachern die Lieferung des seltenen Hirschkäfers verlangte. Das kann in manchen Jahren viel schwieriger sein als die Beschaffung eines Rehbockes, und unsere Vorfahren könnte dieses Verlangen unter Umständen



in echte Schwierigkeiten gebracht haben. Andererseits berichtet die Überlieferung, daß die Blaubacher bei der Lieferung des Käfers untertänigst auf einen herzoglichen Gnadenerweis verzichten und darauf verweisen, daß ihnen die herzogliche Regierung ja erst vor kurzem eine eigene Kirchweih bewilligt habe. Das würde bedeuten, daß die Blaubacher Kerwe gegen Ende der Regierungszeit Christians erfolgte, die Hirsch-käferlieferung zu Beginn der Regierungszeit des Herzogs Karl August. Wenn die Überlegungen richtig sind, einen schriftlichen Beleg konnte ich bisher nicht auffinden, dann ist es leicht möglich, ja höchst wahrscheinlich, daß wir in diesem oder dem nächsten Jahr den 200. Geburtstag der "Reweschnierer Kerwe" feiern.

Reweschnierer Kerwe zur Zeit unserer Großeltern

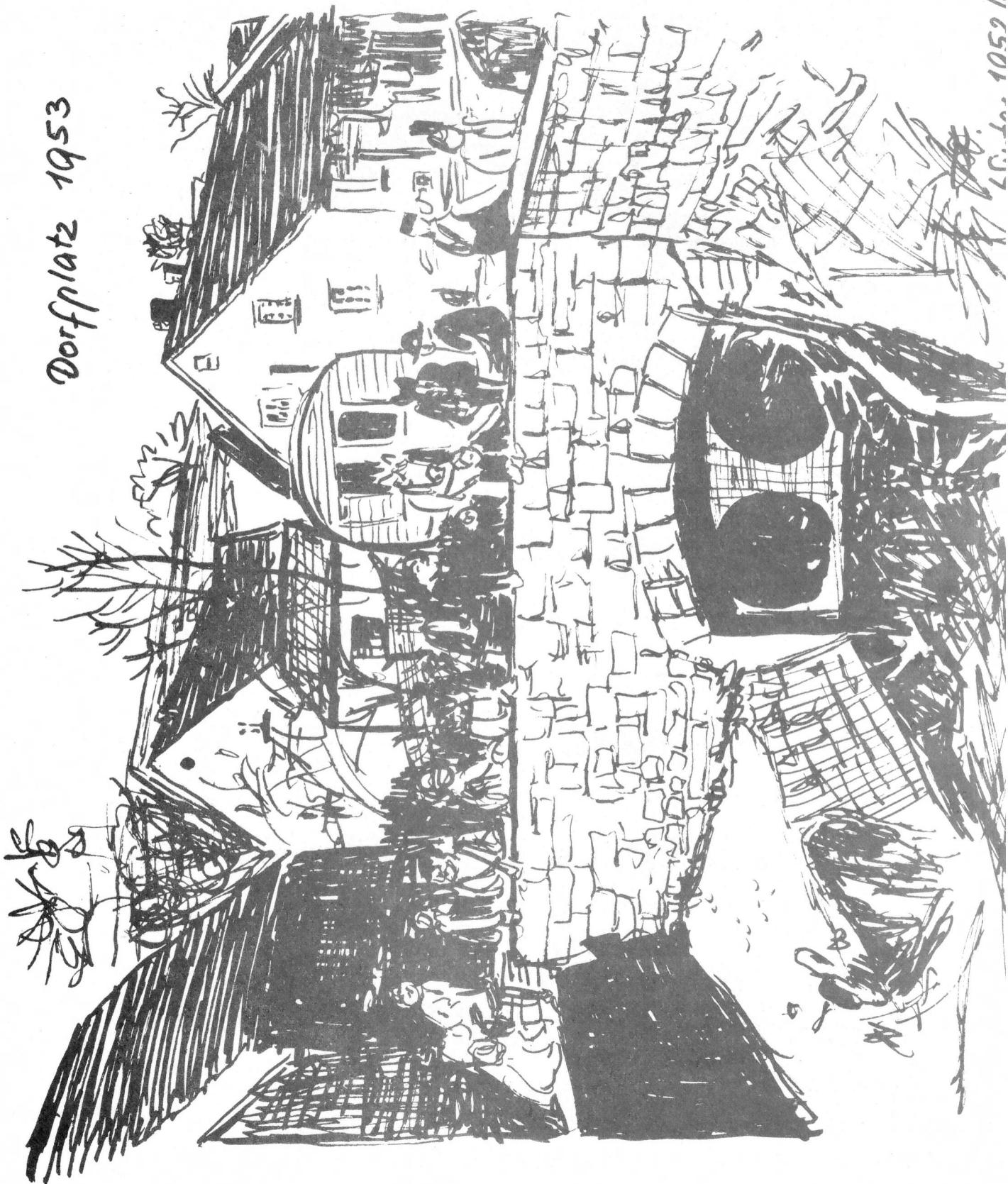
Der Pfingstquack dürfte der älteste noch geübte Volksbrauch unseres Dorfes sein. Die Kerwe mit ihrem immer gleichen Ablauf kommt wahrscheinlich an zweiter Stelle, selbst wenn an ihr ein weit größerer Teil der Bevölkerung aktiv teilnimmt. Doch wenn wir nicht achtgeben, kann es leicht passieren, daß am Ende nur noch eine Tanzveranstaltung übrigbleibt oder das Fest ganz verschwindet, wie das bei der einmal in hohem Ansehen stehenden Diedelkopfer Kerwe der Fall ist. Es wird davon abhängen, ob die Dorfjugend auch in den kommenden Jahren die Straußbuben und Straußmädchen stellen wird, und auch davon, ob die zahlreichen Neubürger unser Dorf künftig nicht nur als einen nahe bei der Kreisstadt gelegenen Wohnplatz betrachten werden, sondern als eine Gemeinschaft, die örtliche Probleme gemeinsam bewältigt und auch die dörflichen Feste gemeinsam feiert.

Daß unsere Kerwe schon längst nicht mehr genauso gefeiert wird wie in früherer Zeit, das können uns die älteren Mitbürger bestätigen. Ich will nicht reden von den Vorbereitungen und Aufwendungen in Haus und Hof, sondern von Vorgängen und Bräuchen der öffentlichen Veranstaltung.

Kauf der Straußbänder

Am Sonntag vierzehn Tage vor der Kerwe fuhren die Straußbuben mit einem mit Buchengrün geschmückten und mit Sitzplätzen versehenen Leiterwagen nach Kusel, um die farbigen Bänder für den Kerwestrauß zu kaufen. Die Pferde wurden in den Stallungen der Hauswirtschaft Koch untergestellt. Während einer der Straußbuben losging, um die Bänder einzukaufen, nahm der Rest der sonntagsschulentlassenen jungen Männer

Dorfplatz 1953



16. Iu. 1953

die schwere Aufgabe auf sich, in der Hauswirtschaft Koch und bei "Renners" das ihnen zustehende Freibier zu konsumieren. Nach dieser aufreibenden Tätigkeit fuhr man gegen Abend in gehobener Stimmung ins Dorf zurück, um dort mit dem Kerwewirt die näheren Einzelheiten auszuhandeln. Es war von jeher üblich, daß der Wirt jedem Straußbuben eine Flasche Wein verabreichte, die beim Abholen des Straußes, mit einer Halsbinde (Serviette oder Taschentuch) versehen, mitgeführt wurde. Meist wurden noch zusätzliche Leistungen des Wirtes in zähen Verhandlungen in Aussicht gestellt, immer unter der Vorbedingung, daß das Kerweschäft gut für den Wirt sein wird. Aus begreiflichen Gründen waren nach Ablauf des Festes die Ansichten darüber, ob es eine gute oder schlechte Kerwe war, zwischen Straußbuben und Wirt geteilt. Der Wirt jammerte in der Regel, daß er sich ein solches Verlustgeschäft nicht ein zweites Mal leisten könne und die Straußbuben drohten gar, keinen Strauß mehr machen zu wollen. Soweit bekannt ist, hat man sich bisher aber noch immer geeinigt, und die Kerwe ist deswegen noch nicht ausgefallen. Das ist auch nicht bös gemeint, und andeerswo ist das nicht anders. Für den Wirt ist die Dorfkerwe halt eine kleine Entschädigung für die vielen Stunden, die er manch einem einzelnen einsamen Zecher opfern muß und für die Straußbuben eine seltene Gelegenheit, zu Freibier zu kommen.

Wenn mit dem Wirt alles klar ist, geht es an die Herrichtung des Kerwestraußes und das Verfassen der Kerwerede, die stets der vorträgt, "der die meiste Courage" hat. Beim Knüpfen der Bänder halfen die "Straußmädchen" fleißig mit. Bei diesen abendlichen Zusammenkünften, wurde auch schon ausgemacht, wer mit wem "die drei Ersten" tanzt. Das war eine wichtige Sache, und so manches Kerwepaar ist ein Paar fürs Leben geworden. Die Straußrede wurde von einem sprech- und reimgewandten Straußbuben oder mehreren zusammen verfaßt. In Blaubach entstanden die Straußreden, so lange man denken kann unter der tatkräftigen Federführung von Helene Haas (Haase Hellen), der Mutter unseres verstorbenen Gemeindedieners Emil Mahler.

Wenn der Strauß fertig ist, wird er in einer Scheune im Dorf (z.B. "Paulins Scheier") bis zum Kerwesonntag verwahrt. Von dort wird er am Nachmittag feierlich abgeholt, die Straußbuben mit dem Strauß und den geschmückten Weinflaschen fröhlich vorneherspringend, die Musikkapelle spielend hinterher. Die Kapelle war meist zusammengestellt von Philipp Creutz, der die Klarinette spielte, Jakob Dillmann schlug die Trommel, die Simons waren gleich drei Mann stark vertreten und wer sonst noch mitspielte, deren Namen mir nicht bekannt sind.

die Straußrede

Aus der Blaubacher Straußrede 1974

vorgetragen von Klaus Becker und Ulrich Reis

Warum menne ehr Leit, daß mer die bloe Mappe do han,
net weils unser Zustand is, nee weil mer so e farwiche Name han.
Blobach, Bleebach, Blabach dut mer unser Derfche nenne,
Blaubach, de richtiche Name dut mer scheins gar nimmi kenne.
Mer nennt uns aach die Reweschniere,
obwohl mer e Geeßbock im Wappe fehre.
Uns is es Wurscht, wie ner uns nenne wolle,
Hochdeitsch is uns sowieso zu geschwolle.
Uns kann wenn mer will jeder verstehn,
ob er in Oschtfriesland, Schwabe oder Zwockelonie deheem.
Un weil ich grad bei de Fremde bin, will ich eich aale gar begrüße,
aach wenn ich heit viel Kuseler vermisste.
Die han gemennt, sie kennte uns eene speele;
wenn se fer ehr Musikfescht es gleiche Datum weehle.
Die sinn doch kee Konkurrenz fer uns, das is gewiss,
die wisse noch net emol, daß Kusel e Vorsteedtche von Blabach is.
Lachend net ehr Leit, unser Bürjemeeschter hat uns do letscht schun verzehlt,
Kusel het de Antraach zu Ingemeenung noch Blabach gestellt.
Uwerhaupt, all die wo in Kusel Rang un Name han,
han sich bei uns im Dorf e Bauplatz erstann.
Daß unser Derfche immer scheener werd is amtlich feschtgestellt,
ball sin mer de scheenschte Flecke uf de Welt.
Met sauwere Fuß kann mer heit ums Dorf erum gehn,
un alle Zweehunnert Meter dut e Ruhebank stehn.
Jetzt fehlt nor noch die Blockhütt im Wald do owe,
vielleicht dut dann de Fremdeverkehr doch noch komme.
Daß aus unserm Derfche jemand fortzieht kann ich net verstehn,
Mer sin un bleiwe in Blabach deheem.

War der Strauß aufgesteckt, getauft, die Straußrede gehalten, dann ging's ab in den Saal. Die drei ersten Tänze gehörten den Straußbuben. Dabei zahlte der Straußbub auch für seine Tanzpartnerin das Eintrittsgeld. Sie dagegen spendierte ihrem Tänzer die erste Flasche Wein. Eigentlich war es ja schon die zweite Flasche, denn die erste hatte der Wirt zum Straußabholen gegeben.

Wäre noch zu sagen, daß nur der Straußbube oder Straußmädchen sein konnte, wer aus der Sonntagsschule entlassen und unverheiratet war. Für alles, was jünger war, war an der Kerwe die Wirtschaft oder gar der Tanzsaal verbotenes Gelände, nicht einmal in die Nähe durften schulpflichtige Kinder kommen. Wen die Naseweisigkeit doch weiter trieb, der wurde von einem strengen Polizeidiener verjagt, und wer gar einen Schritt in den Tanzsaal wagte, der mußte mit Anzeige und strenger Bestrafung rechnen.

Der Frühschoppen

Wichtigster Teil des Kerwemontags war der Frühschoppen, der ja auch heute noch seinen Namen ganz zu Unrecht trägt, denn er beginnt zwar in der Frühe, kann sich aber über den Nachmittag bis in den Abend hinein hinziehen. Manche besorgte Mutter oder Ehefrau, brachte das Mittagessen lieber gleich in die Kerwewirtschaft, bevor das Trinken auf leeren Magen größeren Schaden anrichtete. Der Frühschoppen war auch die Gelegenheit für die Kuseler Geschäftsleute, ihre Verbundenheit mit ihrer Blaubacher Kundschaft zu zeigen. Ein Fehlen wurde unangenehm vermerkt. Heute mischen sich höchstens noch Politiker am Kerwemontag unter das Wahlvolk, die Kuseler Geschäftsleute haben das nicht mehr nötig oder können sich nicht mehr leisten. Für Neubürger ist auch heute noch der Frühschoppen eine gute Gelegenheit, ihre Mitbürger kennenzulernen.

Der Brezeltanz

Der Brezeltanz findet schon immer am Kerwemontag statt. Die Straußbuben und Straußmädchen versammelten sich auf den Wiesen im "Brühl", ehemals herschaftliche Wiese (vor "Häale) zum Brezelaustanzen. (Heute findet der Brezeltanz am späten Montagnachmittag in der Dorfmitte in derselben Art und Weise statt.) Eine etwas reduzierte Musikkapelle spielte drei Tänze. Ein Bürger des Dorfes wartete in der Nähe mit der Brezel, schon sehr früh mit einem Kranzkuchen. (Im letzten Jahr wurde vom Dorfbäcker ein Reweschnier gebacken) Während der Tänze reichte ein sogenannter "Neutraler" ein oder mehrere Sträußchen unter

den tanzenden Paaren herum. Wer das Sträußchen hatte, wenn die Musik auf ein Zeichen des "Neutralen" aussetzte, der mußte dem, der die Brezel hielt, nachlaufen. Wenn er ihn einholt, manchmal wird daraus eine lange und anstrengende Jagd, dann gehört ihm die Brezel. Zur Belohnung darf der "Brezeljäger" den Straußbuben 50 Liter Bier bezahlen. Kein Wunder, daß die sogenannten "Neutralen" schon vor Tanzbeginn sich einen finanzstarken Straußbuben aussuchten, dem sie da Sträußchen zuschusterten.

Früher war es gelegentlich auch üblich, daß die älteren Jahrgänge einen Zuckerkuchen austanzten. Nach dem Brezeltanz ging es tanzend und hüpfend zurück zur Wirtschaft, wo der Brezelball seinen Fortgang nahm. Das Freibier des Wirtes und des Brezelfängers mußten konsumiert werden. Und von jeher war man sich einig, daß von allen Biersorten das "Freibier" das beste sei. Der Brezelball am Samstag nach der Kerwe leitet das Ende der Kerwe ein. Den Abschluß der Dorfkerwe bildete auch in Blaubach früher das Begraben der Kerwe. Abgenagte Knochen, davon gab es nach den Kerwetagen mehr als genug, wurden in einer alten Schachtel unter schaurigem Gejammer irgendwo am Dorfrand beigesetzt. Dabei wurde eine recht unfromme Rede gehalten und auch die Anwesenden bekamen ihren Teil ab. An manchen Orten unserer Gegend fand ein regelrechtes Beerdigungszeremoniel statt, das sogar einmal zu einem strengen Gefängnisurteil wegen Gotteslästerung für die Beteiligten führte. Das Urteil wurde jedoch von einem höchsten Reichsgericht aufgehoben. Dort hatten die Richter mehr Sinn für alte Volksbräuche.

Man wird feststellen, daß unsere jetzige Dorfkerwe noch in den wesentlichen Punkten so abläuft wie früher. Andrerseits ist doch so manche Übung außer Brauch gekommen, so daß es ganz gut ist, einmal Rückschau zu halten.



So sah Blaubach nach einer Zeichnung um die Jahrhundertwende aus. Im Vordergrund unten links ein Hirschkäfer, dem die Blaubacher Kerwe ihren Namen „Reweschnitterkerwe“ verdankt. Im heimatlichen Sprachgebrauch „Rehbock“ genannt, nutzten die Blaubacher diesen Namen und schickten einen Hirschkäfer anstelle

eines vom Herzog geforderten richtigen Rehbocks an den Hof in Zweibrücken. In diesem Jahre wäre die Kerwe beinahe ausgeliefert, da schaltete sich der Gemeinderat ein. Sie wird nun dafür gefeiert, und zwar in der noch leerstehenden neuen Schule.

Foto: Ard

Blaubach feiert seine „Reweschnitterkerwe“ in dem noch leerstehenden neuen Schulhaus

Gemeinderat ergriff die Initiative und fand viele freiwillige Helfer — Schildbürgerstreich führte zum Namen

d. Blaubach. Am Sonntag feiern die Blaubacher ihre „Reweschnitterkerwe“. Der Name geht auf einen Schildbürgerstreich zurück, den die Blaubacher einst ihrem Landesberrn spielten.

Das nicht weit von Kusel gelegene Dörfchen gehörte ehemals zum Herzogtum Zweibrücken. Von dort kam eines Tages aus der herzoglichen Kanzlei der Befehl, einen Rehbock zu liefern als Gegenleistung für die Bewilligung einer eigenen Kirchweih. Blaubach hat zwar einen verhältnismäßig großen Gemeindewald, doch scheint die Erfüllung des herzoglichen Wunsches auf einige Schwierigkeiten gestoßen zu sein.

Wie dem auch sei, die Blaubacher lieferten, so wird erzählt, in Zweibrücken einen Hirschkäfer ab, den man seinerzeit im heimatlichen Sprachgebrauch „Rehbock“ oder kurz „Bock“ nannte.

Der Chronist schreibt zwar, die Baubacher hätten es in ihrer Einfalt nicht besser gewußt, und der allernädigste Herzog habe sich, vom beschränkten Untertanengeist seiner Blaubacher überzeugt, mit dieser immerhin wörtlichen Befolgung seines Wunsches zufriedengegeben. Das Ganze riecht doch mehr nach einer ausgekochten Eulenspiegelei, der nicht nur der gute Herzog, sondern auch der läbliche Chronist aufgesessen ist; denn die Blaubacher vermögen sehr wohl einen Hirschkäfer von einem Rehbock zu unterscheiden.

denn Reweschnitter wird auch heute noch hier und da der Hirschkäfer in der Hinterpfalz genannt, weil man früher glaubte, er beschädigte mit seinen großen Zangen die Reben.

Auf jeden Fall hatten die Blaubacher ihre eigene Kerwe, die seitdem in der ganzen Umgebung die Reweschnitterkerwe heißt;

In diesem Jahr schien nun die Kerwe ausfallen zu müssen, weil das Gasthaus Schön wegen eines Krankheitsfalles nicht in der Lage war, die Veranstaltung durchzuführen. Da beschloß der Gemeinderat, unterstützt von einer großen Anzahl freiwilliger Helfer, die Kerweveranstaltung im leerstehenden neuen Schulhaus durchzuführen und den Erlös zur Dorfverschönerung zu verwenden.

Für eine Weile schien es so, als ob all die inzwischen getroffenen mühsamen Vorbereitungen umsonst gewesen seien, als etwas überstürzt im neuen Schulhaus mit den Umbauarbeiten für die neu einzurichtende Sonderschule begonnen wurde. Nachdem auch diese Schwierigkeiten überwunden wurde, steht der „Reweschnitterkerwe“ 1971 nichts mehr im Wege.

Alle Beteiligten werden bemüht sein, den hoffentlich recht zahlreich erscheinenden Gästen ein Höchstmaß an Gastlichkeit zu erweisen.

Schpisse und Kerbsche Stolle

Wenn irgendwo in der Gemeinde ein Fest gefeiert wurde, sei es bei der Konfirmation oder sonst einem Familienfest, ging auch die Dorfjugend meist nicht leer aus. Wer sicher sein wollte, daß zur Essenszeit nicht plötzlich der Festtagsbraten spurlos verschwunden war, der tat gut daran, Türen und Fenster an diesem Tag gut verschlossen zu halten. Das "Schpisse" wurde seit eh und je von der Dorfjugend als ein überliefertes Recht angesehen, und kein Mensch wäre auf den Gedanken gekommen, die Jugendlichen, meist unerkannt gebliebene "Schpisser", strafen zu wollen.

Nicht ganz so radikal gingen die "Kerbschesteller" vor. Im Schutz der Dunkelheit stellte man einen, oft mit Blumen geschmückten Korb in den Hausflur - früher gab es auf dem Dorf kaum eine verschlossene Tür - und wartete in einem Versteck, bis der Korb gefunden wurde. Auf einem Zettel, den man dem Korb beigab, standen selbstverfaßte Verse, wie z. B. "Wir sind zwei hungrige Wölfe und haben Hunger wie Zwölfe".

ODER:

Zu Eurem heutigen Feste
Wünschen wir das aller Beste.
Weil es so Sitte ist und Brauch,
Da kommen wir natürlich auch.
Unser Körbchen haben wir mitgebracht
Und voll Blumen Euch gemacht.
Wir wünschen Euch nochmal Zufriedenheit und Glück
Und schickt unser Körbchen, bitte gefüllt zurück.
Wir haben auch Hunger und großen Durst
Was Ihr uns gibt, ist völlig Wurst.
Seid gegrüßt auf alle Fälle
von drei hungrigen Gesellen.

Die Hausbewohner füllten den Korb, sobald sie ihn entdeckt hatten, mit Kuchen, Würsten, Fleisch und Getränken und stellten ihn dann wieder vor die Tür, damit die "Hungrigen" ihn sich holen konnten. Meist wurden die Korbsteller bei ihrer Tat erwischt, und wenn es gute Bekannte oder Freunde waren, bat man sie zu einem Umtrunk ins Haus. Auch heute noch wird dieser Brauch im Dorf geübt.

Hexennacht und Maibaum

In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai kommt das Dorf auch heute noch kaum vorm Morgengrauen zur Ruhe. Wenn endlich das Treiben der Hexen zu Ende geht, wenn endlich die Dorfjugend alles, was nicht niet- und nagelfest ist, verschleppt und versteckt hat, dann tönt immer noch das Lachen, Johlen und Singen der Dorfjugend vom Dorfplatz, auf dem die ganze Nacht über ein Feuer unterhalten wird, um das sich die Maibaumaufsteller versammelt haben.

Dieser Maibaum besteht in Blaubach aus einer Birke, an der die untersten Äste entfernt wurden.

Gemarkungsumgang

Die Blaubacher können für sich in Anspruch nehmen, die uralte Tradition des Gemarkungsumganges, zumindest im Bereich der Verbandsgemeinde Kusel, als erste wieder aufgegriffen zu haben. Ein richtiges Dorfkind mußte von Alters her wissen, wie weit sich die Flur- und Weidgrenzen seiner Heimat erstreckten. Schließlich wurden in unserer Gegend erst im 18. Jahrhundert die ersten Gemarkungssteine gesetzt. In früherer Zeit dienten Hügel, Gräben, vor allem aber wetterfeste Bäume, die man mit einer kreuzförmigen Einkerbung versah, als Kennzeichen der Gemarkungsgrenze. Nicht selten gab es zwischen benachbarten Gemeinden handfesten Streit, wenn eine dieser Grenzmarken nicht mehr aufzufinden waren.

1974 wurde die Dorfbevölkerung mit dem folgenden Text zur Gemarkungsbegehung eingeladen:

"Damit auch künftig und fürderhin jedermann, so groß oder klein, alt und jung, kräftig und wahrlich, Bescheid geben und zu wissen imstande sei, allwo sich des Dorfes Bann und Flur erstrecket und wo der Weidgang gemeinsam und unstreitig mit den viellieben Nachbarn, so da sind, die von Kusel, Diedelkopf, Körborn, Mayweiler, Erdesbach und Patersbach, seit altersher der Brauch und gut Recht, also laden die Älten der Dorfgemein und seine Liebden der Schultheiß alle pawren auf heute, am Morgen um 9.00 Uhr die volle Stund zum gemeinsamen Grenzgang an den Linden sich einzufinden."

Dieser Text ist uns zwar nicht überliefert, aber er verdeutlicht doch, warum die Grenzbegehung in früherer Zeit so dringend notwendig war. In einer Zeit, in der z. B. die Schweine im Wald gehütet wurden, damit das wertvolle Kraftfutter, das Bucheckern und Eicheln boten, nicht ungenutzt blieb. Heute gibt es zwar keinen Streit mehr mit den Nachbargemeinden, dafür sorgen die amtlicherseits überwachten Grenzsteine, aber das Wissen um die Grenzen der Dorfgemarkung gehört auch immer noch zu den Grundkenntnissen eines selbstbewußten Dorfbewohners.

1973 marschierten die Blaubacher zum ersten Mal los. Waren es im ersten Jahr fast 70 Teilnehmer, die sich trotz Kälte und Schneeschauer auf die Beine machten, so reichten im folgenden Jahr 150 Portionen aus der Feldküche nicht aus, um die Teilnehmer des Grenzgangs bei der Mittagsrast in der Gailbach zu stärken.

Die Idee fand Anklang

Im letzten Jahr (1975) wurden beim Mittagessen an der neu errichteten Blockhütte im "Untersten Wald" gar 230 Portionen Erbseneintopf ausgegeben, was bedeutet, daß nicht weniger als die Hälfte aller Dorfbewohner auf den Beinen war.

Der folgende Zeitungsbericht vom 27. April 1973 schildert den Ablauf eines solchen Grenzganges.

Siebzig „Grenzgänger“ und ein Hund

Querfeldein auf qualmenden Socken — Und der Kohldampf marschierte mit

Von unserem Mitarbeiter Franz Dietrich

DIE RHEINPHALZ 17. APRIL 1973

Blaubach. Um 8:30 Uhr schneite es, was das Zeug hießt. Um 9 Uhr auf dem Marktplatz — gähnende Leere. Dann „ging“ die Sonne auf, und mit ihr stellten sich die ersten Wanderlustigen ein. Fast 70 Personen, die Hälfte davon Kinder, setzten sich zum Gemarkungsumgang in Richtung „Platt“ in Bewegung. Allen voran lief „Pascha“. So nennt man in Blaubach nicht etwa einen dörflichen Würdenträger, es ist der Name eines spitzverdächtigen Hundes aus der Wohnpstraße „Am Äckerchen“; ein wahrer Kinderfreund. Kein Wunder, daß die Jüngsten versuchten, mit ihm auf gleicher Höhe zu bleiben. Bis in den „Mühlmoch“ (Mühlbach) hielten sie denn auch munter mit.

Hier grenzt die Diegelkopfer Gemarkung an. Die Grenzsteine stehen unverrückt. Bürgermeister Weingarth und der Obmann der Feldgeschworenen, Julius Creutz, stellen es beruhigt fest. Plötzlich Gejohle und Geschrei vorn bei den Kindern. Fünf, sechs Hasen flitzen kreuz und quer durchs Gelände. Die Kinder hinterher. Pascha ist aus dem Häuschen und rennt. In die falsche Richtung.

Der aufgeweichte Boden klebt schwer an den Füßen. Merklich mühsamer geht es bergauf, vorbei am „Schäferacker“, vorbei am „Hingerling“ und dann hinab in die „Wäschekaut“, den „Röhrmoch“ (Röhrbach) hinauf. Hier schiebt sich die Körborner Gemarkung am weitesten gegen das Dorf vor.

Die Quellenkammern der Blaubacher Wasserversorgung liegen alle im Körborner Bann. 1875 kaufte die Gemeinde von Jakob Decker III aus Körborn für die Summe von 80 Gulden ein Stück Wiese zur Herstellung einer Brunnenkammer. Die Wanderschar ist enttäuscht. Ausgerechnet vom „Röhrmoch“ gehört der Gemeinde so wenig. So mögen wohl auch die Vorfahren gemurrt haben, die hier mit den Körbornern den Weidgang gemeinsam hatten. Auch Gisela (6) murrt. Sie trägt die Würstchen zum Wurstschnappen in ihrem kleinen Rucksack, der ist auch ohne das schwer genug, und bis zur Gailbach ist es noch weit. Alles drückt sich, jeder hat mit sich selbst zu tun. Martina erbarmt sich.

Ich kürze ab. Die Gummistiefel sind zwei Nummern zu groß und hängen wie



Es ist noch Suppe da.

Blei an den Füßen. Auch mein Begleiter ist schon etwas fußkrank und verzichtet bereitwillig auf den Gang hinauf zur Hochteilung. Hinter den Pferdeställen von Fritz Stilgenbauer steigen wir hinauf zum Hoch. Dort begegnet uns Karl Umlauff. Er zeigt auf ein Rudel Rehe, das von der Hochteilung her die Köpfe zum Röhrmoch hin streckt. Bevor die Schar der „Grenzgänger“ hinter dem Hügel auftaucht, bringen sie sich in Richtung „Flachsfield“ in Sicherheit. Wir marschieren querfeldein hinter ins Tal des Dammbach. Gerlinde, Heidi, Gabi und Harald wählen ebenfalls den kürzeren Weg.

Feierlicher Schwur

Drunter an der „Fahrt“ treffen wir auf Ludwig Simon, den ältesten Bürger der Gemeinde. Er unterhält sich bei seinem morgendlichen Spaziergang im Tal. Er kann sich noch daran erinnern, daß vor dem Ersten Weltkrieg der Feldschütz mit den Feldgeschworenen die Gemarkung abging,



Mit einem neuen Pflug wurden dunnemals Grenzstein-Verrücker überfahren.

ganz offiziell und gegen Bezahlung. Die kamen zu ihrer Zeit nicht so schnell voran. Nicht etwa wegen der mitgeführten Schnapsflasche, aus der sie sich von Zeit zu Zeit stärkten, sondern weil sie es schon etwas genauer nahmen mit der Kontrolle der Gemarkungssteine. Sie kannten schließlich das Geheimnis, mit dessen Hilfe sie den richtigen Sitz der Steine überprüfen konnten. In früheren Zeiten hüteten die Inhaber dieses Amtes ängstlich ihr bescheidenes Wissen von der Landvermessung durch einen feierlichen Schwur. Wohl mancher Schüler wäre auch heute noch dankbar, wenn der Mathematiklehrer seine Geometriekenntnisse als heiliges Geheimnis für sich behielte.

Heute wacht das Vermessungsamt über die richtige Ausmarkung. Das Verrücken eines Grenzsteines ist zwar auch noch immer eine üble Sache, aber gar so hart wie ehedem trifft es die Sünder nicht mehr.

Wehe dem Übeltäter

Nach einem alten Weistum wurde der Übeltäter, der einen Grenzstein beseitigte, bis zum Gürtel in die Grube gesetzt und mit einem neuen Pflug und vier ungezähmten Tieren überfahren. Bevor es Grenzsteine gab, wurden die Dinge, die die Natur gab, als „Gemark“ benutzt. Künstliche Hügel, Gräben, vor allem aber wetterfeste Bäume, Eichen und Buchen, selten Obstbäume, Birken und Weiden versah man mit einer kreuzförmigen Einkerbung, so „gelocht“ gaben sie die Gemarkungsgrenze an. Alte Flurnamen aus dem Lägerbuch der Gemeinde von 1718 weisen

noch auf diesen Brauch hin. Da heißt ein Flurstück „beym Jettenbaum“, ein anderes „beym Künschbaum“ oder „beym Nußbaum“.

Wir sind inzwischen auf der Panzerstraße angekommen. Vor uns liegt das Tal des Gailbach. Einst hatten die Mönche des Klosters auf dem Remigiusberg und die Stadt-Kusel ihre Fischteiche im Talgrund. Aber wir müssen noch warten. Die Hauptschar ist inzwischen überm „Gehöll“ vorbei, lässt die „Dannäcker“ im Tal liegen und kommt an der Flur „Unterm Dammoch“ vorbei hinab in den „Mayweiler Grund“. Hier befand sich bis zu seiner Zerstörung am Anfang des 17. Jahrhunderts der Mayweiler Hof. Die Flurnamen im Tal, zum Teil kaum noch den ältesten Bewohnern bekannt, weisen auf eine frühe römische Siedlung an dieser Stelle hin. „Gertzemoch“, eigentlich „Götzenmoch“, hält die Erinnerung an ein vorchristliches Steinbild wach. „Ginthros Tisch“ in der Nähe ist wohl fränkischen Ursprungs. Doch daran denkt die Kinderschar kaum, die jetzt vor den Erwachsenen über die Äcker heraufkommt. Es ist nicht mehr weit bis in „Buchholz“, dem vorläufigen Endpunkt der Wandерung.

Und keine Suppe da

Ich bin nicht mehr der einzige, der abkürzt. Hinüber zur Erdesbacher Gemarkung zieht es längst nicht mehr alle. Als die Schar der Unentwegten schließlich auch am Rastplatz anlangt, beginnt das Warten auf den angekündigten Eintopf. Unser Essen- und Getränkefahrer hatte uns — genau wie der Fotograf — versetzt. Sie hiel-



Die Hatz beginnt: Pascha auf Hasenjagd.

Alle Zeichnungen: Schwab

ten es wohl für unwahrscheinlich, daß wir bei diesem Wetter am frühen Morgen „los-tigern“ würden. Dabei war das Waldtal erfüllt von Sonnenschein und hungrigen und durstigen Wanderern. In der Küche der Kasernen auf dem Windhof stand die Erbsensuppe abholbereit. Das war sicher. Schließlich hatte ich zwei Tage vorher einen zweiseitigen „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Bundesminister der Verteidigung, vertreten durch das III. Korps in Koblenz, dieses wiederum vertreten durch das PzArtLehrBtl. 310 in Kusel und der Gemeinde Blaubach über die Zubereitung von 70 Portionen Mittagessen“ unterschrieben. Und auf die Erfüllung dieses Vertrages war Verlaß, Dafür hatten schon mein freundlicher Verhandlungspartner, Major Benz, und der Vertragsausfertiger, Regierungsamt Mann Zulauf, gesorgt.

Um die Wurst

Während Bürgermeister Edgar Weingarth sich selbst mit der Herbeischaffung des Mittagessens abmühte, kamen die Kinder zu ihrem schwer erlaufenen Recht. Es ging um die Wurst. Die Mädchen standen bescheiden abseits, als die Buben nach der Wurst an der Schnur schnappten. Doch dann kamen die Jungdamen an die Reihe. Als aber schließlich alle zusammen mit offenen Mündern hinter der Wurst her waren, schnappten die gar nicht mehr so bescheidenen Vertreterinnen des schwachen Geschlechts den Buben die Würste buch-

stäblich vor der Nase weg. Zum Schluß blieb noch eine übrig. Für „Pascha“.

Immer Ärger mit Kusel

Gerhard Simon, der schon bisher als sachkundiger Führer an der Spitze marschierte, schulterte nach dem Mittagsmahl die in Plastik verschnürte Flurkarte. Die Erbsensuppe lag allen schwer im Magen. An der Gemarkungsgrenze gegen Patersbach gab's keine Beanstandungen. Zwischen Güntherothswald und Kusel ein umgeworfener Grenzstein. Er trägt die Zeichen SC (Stadt Cussel), VG und die Jahreszahl 1772. Das Gleiche auf dem Ödesberg. Wen wundert's? Mit den Kuselern gab's auch schon in früheren Jahrhunderten Ärger an der Gemarkungsgrenze ... Zwischen 1738 und 1741 mußten die Blaubacher mit ihnen um den Besitz des Heidengrabens prozessieren. Dort stießen Kusel Diedelkopf und Blaubach zusammen.

Vom Ödesberg geht's hinab in den Heidengraben. Das Dorf versteckt sich hinter dem Untersten Wald, „liegt im Graben“, so der Spottvers der Nachbarn. Kein Wunder, daß die Kroaten es 1635 nicht entdecktten, als sie den „Heidengraben“ hinaufzogen. Bis die Schar der Grenzumgänger am Aussiedlungshof Schneider ankommt, hält das Wetter. Das Dorf liegt vor uns. Ein kleiner Stöpsel hat immer noch nicht genug: „Ich würde am liebsten gleich wieder losmarschieren.“

Soll er. Ich lösche lieber meine qualmen-den Socken ...

Der Pfingstquack

Zu den wohl ältesten Dorfbräuchen gehört der Pfingstquack. Der Verfasser dieser kleinen Schrift hat mit einer Deutschklasse des Gymnasiums Kusel das Phänomen Pfingstquack untersucht. Weil dieser Brauch, der mit Sicherheit schon in die Zeit vor dem 30-jährigen Krieg zurückreicht, auch in einem großen Teil der umliegenden Dörfer noch heute lebendig ist, bringen wir den folgenden Zeitungsbericht im Abdruck.

Immer wenn der „Quack“ erscheint

Heis're Kehle, voller Beutel und ein Hauch aus alter Zeit

Eine Deutschklasse des Gymnasiums in Kusel rückte dem Phänomen „Pfingstquack“ zu Leibe —

Ein Brauch, der sich in vielen Orten erhalten hat

Von unserem Mitarbeiter Franz Dietrich



Pfingstquack in Blaubach: Dieses Bild entstand nach der Jahrhundertwende von einem der ersten Amateurfotografen unseres Raumes, Georg Eisinger.

Kreis Kusel. Am Pfingstmontagnachmittag hat so mancher Junge im Kreis Kusel eine heisere Kehle, dafür aber einen um so volleren Geldbeutel, den Eiervorrat nicht gerechnet, den besonders Geschäftstüchtige der Mutter gegen klingende Münze verkaufen. Ganz bestimmt ist es dieser „finanziellen Seite“ mit zu verdanken, daß sich der Pfingstquack, allen Zeitströmungen zum Trotz, so beharrlich in der Gegend um Kusel gehalten hat. Das Erstaunliche dabei ist, daß der „Quack“, der in dem einen Dorf die Schuljugend zwei Tage in Atem hält, im kaum zwei Kilometer entfernten Nachbarort oft nicht einmal dem Namen nach bekannt ist. Der Verfasser dieses Berichtes ist dem Phänomen „Pfingstquack“ mit Deutschklassen des Gymnasium Kusel zu Leibe gerückt. Das große Einzugsgebiet dieser Schule war eine ideale Voraussetzung für ein solches Unternehmen, und in diesem Fall, warum sollte man es verschweigen, hat den Beteiligten das Aufsatzschreiben ausgesprochen Spaß gemacht. Wirklich!

Was ist das: Quack?

Was geschieht da eigentlich am Pfingstmontag in den Dörfern um Kusel? Das ist schnell gesagt: Die Dorfjugend zieht mit einem „Quack“ von Haus zu Haus und sammelt Eier und Geld. Schwieriger wird es schon, wenn es um die Erklärung geht, was das Ganze eigentlich zu bedeuten habe. Derartige Heischegänge der Jugend, bei denen unter Absingen von Versen Eier gesammelt werden, sind weit verbreitet. Der mitgeführte Pfingstquack, ein in Ginster oder Laub gehüllter Junge oder Bursche, wird man wohl als Vegetationsdämon deuten dürfen, wie denn alle am 1. Mai und zu Pfingsten gepflegten Maibräuche vom Wachstumsgedanken geprägt sind.

Im Kreis Kusel ist der Pfingstquack, wie die Kartenskizze zeigt, eigentlich nur im westlichen Kreisgebiet bekannt. Die von der Klasse 7b durchgeföhrten Nachforschungen ergaben, daß sich der Quack auch in diesem engeren Bereich eindeutig auf dem Rückzug befindet.

Martin Kreuscher (Altenglan) berichtet darüber: Der Pfingstquack findet sich glanaufwärts, meist auf der linken Seite. Rechst des Glans gibt es nur noch einige Orte, in denen der Pfingstquack vorkommt. Die Orte, in denen er noch ausgeführt wird, haben weniger als 1500 Einwohner. Der Quack dehnte sich früher noch glanabwärts bis über Ulmet hinaus aus. Die Grenze bildet heute im Nordwesten die Grenzlinie vom Kreis Kusel. Nur sechs Orte machen dort eine Ausnahme: Fohren-Linden, Schwarzerden, Mettwiler, Ruschberg, Heimbach und Pfeffelbach. In der anderen Richtung bildet der Glan mehrmals die Grenze. Aber auch da gibt es im Osten Ausnahmen: Neunkirchen am Pottberg, Niederstaufenbach, Oberstaufenbach und Reichenbach.

Die Quack-Grenze

Marion Cappel (Jettenbach) schreibt: Heute wird noch in verschiedenen Dörfern des Kreises Kusel der Pfingstquack, ein alter Brauch, der ursprünglich von der Sickingerhöhe kommt, gefeiert. Die Grenze des Pfingstquacks wird im Osten durch den Reichenbach gebildet. In den Orten entlang der Römerstraße, also in Oberalben und dessen Nachbarorten, ist der Quack recht

gut bekannt und wird auch noch gefeiert. Sogar in den Dörfern um Baumholder trifft man noch auf den Pfingstquack. Am meisten verbreitet ist er im Steinbach-, Ohmbach-, Kohlbach- und Bledesbachtal. Im Glantal kennt man den Quack leider nur noch in Godelhausen, Eisenbach-Matzenbach und in Rehweiler. Entlang des Kuselbaches können wir den Quack an Pfingsten nur noch in Ruthweiler, Diedelkopf, Pfeffelbach und Schwarzerden bewundern.

Wenn diese Übersicht auch keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit erhebt, so dürfte doch der Ausdehnungsbereich des „Quack“, soweit es um den Kreis Kusel geht, damit ziemlich exakt beschrieben sein. Wer glaubt, unser Pfingstbrauch begegne uns nun in diesem doch verhältnismäßig engen Bereich überall in der gleichen Form, der muß sich eines Besseren belehren lassen. Der Quack selbst erscheint in den verschiedensten Ausprägungen. Die Sprechversen zeigen, wo sie nicht bis auf den „Quack-Ruf“ verstümmt sind, im allgemeinen Übereinstimmung. Doch lassen wir die jugendlichen Volkskundler berichten:

Mit Ginster und Schalmei

Peter Stamm berichtet aus Herchweiler i. O.: Der Umzug des Pfingstquacks findet am ersten Pfingstag statt. In unserem Dorf nehmen jeweils die Konfirmanden des Vorjahres daran teil. Jüngere laufen zwar mit, sind aber nicht daran beteiligt. Der Pfingstquack wird einen Tag vor Pfingsten vorbereitet. Dazu wird ein Handwagen mit blühendem Ginster geschmückt.

Am Pfingstsonntag ziehen die Beteiligten durch das Dorf, wobei derjenige, der in dem Handwagen sitzt, auf einer aus Birkenrinde angefertigten Schalmei bläst. (Wie Axel Ecker ebenfalls aus Herchweiler berichtet, wird gelegentlich auch eine Mundharmonika oder Ziehharmonika benutzt.)

Die Veranstalter gehen mit einem Korb von Haus zu Haus und nehmen Gaben in Form von Eiern, Speck, Wurst oder Geld in Empfang. Später wird das Geld verteilt und die Lebensmittel verteilt.

Volker Zimmer schreibt aus Krottelbach: Am Pfingstquack nehmen Jungen und Mädchen teil, die noch zur Schule gehen. Man muß besonders darauf achten, daß der Handwagen groß genug ist, um einen Jungen oder ein Mädchen darin unterzubringen. Ferner müssen so viele Kinder daran teilnehmen, daß sie in der Lage sind, den Handwagen überall hinzu ziehen. Auch muß man darauf achten, daß der Wagen so dicht wie nur möglich geschmückt ist, damit man nicht sehen kann, wer im Wagen sitzt.

Gunter Schneider aus Krottelbach ergänzt: Am Pfingstsonntag besteigt der Quack den Handwagen, der meistens von einem Jungen gezogen wird, während zwei andere, mit ihrer Kasse bewaffnet, neben dem Quack herziehen, der so laut wie möglich „Quack, Quack“ schreit und das ganze Dorf nach Spenden abklappert.

Tränen und böse Worte

Das Aufteilen der Gaben ist nicht überall so problemlos. Wo die ganze Schuljugend eines Dorfes am Quack teilnimmt, kommt es nicht selten vor, daß die „Großen“ recht patriarchalisch die Kleineren „totteilen“. Da gibt es auch manchmal Tränen und böse Worte, zumal es meistens die Jüngsten sind, die am kräftigsten ziehen und am lautesten schreien müssen.

QUACK-ORTE IM LANDKREIS KUSEL



Hans Rumpf aus Niederstaufenbach meldet dazu: Eier und Geld werden ohne Rücksicht auf das Alter unter den Beteiligten verteilt. Der einzelne kann selbst entscheiden, ob er die Eier gemeinsam mit den anderen bäckt oder mit nach Hause nimmt.

Kurzlebige Auferstehung

Nikolaus Porger aus Altenkirchen teilt mit, der Pfingstquack wird seit einigen Jahren nicht mehr durchgeführt. Auch hier zog die Dorfjugend früher zu Pfingsten mit einem blumengeschmückten Wagen durchs Dorf. Es zeigt sich, daß der Pfingstquack gerade in größeren Orten sich offensichtlich nicht halten kann.

Anita Schanz bestätigte dies auch für Konken, wo der Pfingstquack in neuester Zeit eine kurzfristige „Auferstehung“ feierte. Anita hat sich auch in Ehweiler umgehört:

„Dagegen gab es in Ehweiler in der Jugendzeit der älteren Leute einen Pfingstquack. Er wurde am 2. Pfingstag von jungen Burschen veranstaltet. Der Quack selbst war ein großes Blumenengebinde von etwa 1.30 m bis 1,40 m Höhe und einem Durchmesser von etwa 90 Zentimeter. Er bestand in der Hauptsache aus Ginster. Es wurden aber auch andere Feldblumen verwendet.“

Die Blumen waren an verschiedenen großen Wagenreifen befestigt. Nach oben hin lief das Gebinde aus in eine Krone. Am Boden des Quacks waren vier Haltestangen angebracht. Der Quack wurde von vier Burschen getragen, die ihn zu dem folgenden Spruch im Takt auf dem Boden aufstießen:

Quack, Quack, Quack,
die Eier sin geback,
siwwie in de Pann,
acht wolle mer han!
Eier orrer Speck,
eender gee mer net
vun de Hausdeer weg!
Quack, Quack, Quack!

Wenn zu Pfingsten in den „Quackdörfern“ Sprüche aufgesagt werden, dann handelt es sich mit kleinen Abwandlungen meist um diese Verse. In Fohren-Linden heißt es:

Quack, Quack, Quack,
die Eier sin geback,
eins für mich, eins für dich,
eins für de Quack, Quack, Quack
im Nicht!

In Blaubach bedanken sich die Kinder mit dem Ruf: Die gute Frau, die gute Frau, mit dem Ruf:

Die gute Frau, die gute Frau,
sie hat uns was gegewe.

un wan mer negscht Johr werrer
komme,
dann soll se aach noch lewe!

Wenn die Kinder ohne Gaben weggeschickt werden, was in 50 Jahren kaum einmal vorkommt, dann heißt es:

Die beese Frau, die beese Frau,
sie hat uns nix gegewe,
un wann mer's negscht Johr werrer
komme,

dann soll se nimmi lewe.

Kommt es wirklich einmal zu dem Schmähruf, dann gibt es viel böses Blut. Gelegentlich gingen die Kinder lieber schweigend weiter, als den bösen Fluch über den Geizkragen auszustoßen. Häufig ist es auch kein Vergnügen, den Quack zu spielen. Gern kriecht keiner in die stachelige Ginsterhülle, und mancherorts wurde dem Quack unterwegs ganz schön mitgespielt.

Ingrid Keller erfuhr von einer 75jährigen Frau, daß man in Freisen, wo der Brauch schon vor 50 Jahren abgeschafft wurde, einen Jungen in Stroh oder sonstige Pflanzen einhüllte und durchs Dorf schlepppte.

Anderorts wurde der Quack zum Schluß gar ins Wasser geworfen. Von der unsanften Behandlung, die dem Quack drohte, kündet auch der Spruch, den uns Studiendirektor Weiß von der Sickingerhöhe berichtet. Dort heißt es:

Quack, Quack, owe naus,
heb die blotte Vechel aus,
die blotte und die blinne,
de Quack, den wolln mer schinne.
Ri, ra ro,
de Summer, der is do!

Bleibt zu hoffen, daß dieser schöne Pfingstbrauch, der geräuschvoll und fröhlich den Sommer einleitet, sich noch recht lange in unserer Gegend erhält. Nicht nur zum Nutzen der stets reich beschenkten Jugend, sondern auch zur Freude erholungssuchender Fremder, die sich hoffentlich recht bald zahlreich im Westrich einstellen werden. Schließlich ist der Pfingstquack noch lange nicht alles, was unsere Landschaft an lebendigem Brauchtum zu bieten hat. Wir müssen nur die Augen aufmachen . . .

zum Schluß erzählen:

Blaubacher Kürze

Von den alten Spartanern erzählt man, daß sie stets nur kurz, dafür aber um so treffendere Antworten gaben. Und weil Sparta in der Landschaft Lakonien lag, nennt man eine solche Ausdrucksweise auch heute noch "lakonische Kürze".

Diese Ausdrucksweise ist auch schon seit eh und je in Blaubach geläufig. Ein kleiner Blaubacher lag im Kinderbett, und genau über ihm an der Decke hingen die frischen Würste von der letzten Hausschlachtung. Der Kleine rief ganz einfach: "Worsch!" Nachdem sein Appetit gestillt war, gab er genau so Blaubacherisch kurz seinem zweiten Wunsch Ausdruck, indem er sagte: "Dorsch!"

Ein alter
Reweschnier

